

Neu-Breidenbroicher Zeitung

75 Jahre

Hintergründe

pr. „Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß einzig und allein das deutsche Volk selbst den Schlüssel zu seiner Zukunft in Frieden und Wohlfahrt besitzt“ — das war die Quintessenz der Rede, mit der McCloy das Amerikahaus in Stuttgart seiner Bestimmung übergab. Der Hohe Kommissar hätte seine Ausführungen auch in Bonn oder in Frankfurt machen können. Eine Gelegenheit wäre leichter zu finden gewesen. Daß er zum ersten Mal nach seiner Rückkehr aus Washington aber in Stuttgart sprach, dürfte seine besondere Bedeutung haben. Die Hauptstadt des Landes Württemberg-Baden mitsamt seinem Ministerpräsidenten auf der einen, dem amerikanischen Landeskommissar auf der anderen Seite, oder wenn man will, die Spannung, die nach der Enthüllung der Entnazifizierungskandale zwischen den beiden Herren aufgetreten sind, haben weit über die Grenzen des unmittelbar betroffenen Gebietes hinaus das lebhafteste, um nicht zu sagen: leidenschaftliche Interesse der Öffentlichkeit gefunden.

McCloy hat zwar in seiner Rede dazu nicht Stellung genommen. Sie richtete sich vielmehr an das ganze, in der Bundesrepublik geeinte deutsche Volk und vermittelte offenbar den grundsätzlichen Gehalt der amerikanischen Deutschlandpolitik, wie sie in den jüngsten Unterhaltungen zwischen dem Hohen Kommissar, dem Präsidenten und dem Außenminister der Vereinigten Staaten festgelegt worden ist. Der Unterton war aber doch wohl der: das verstehen wir Amerikaner unter Demokratie, und gerade dieser Unterton sollte in Stuttgart umständlich zu Gehör gebracht werden.

Worauf es McCloy nämlich ankam, war nicht nur Westdeutschland des Interesses und der unverminderten Hilfsbereitschaft der Amerikaner zu versichern, der Stadt Berlin Unterstützung in einem neuen Notfall zuzusagen, vor einem Rückfall in nationalistische Selbstgerechtigkeit und politisches Pharisäertum zu warnen und die Frage der deutschen Wiederaufrüstung mit einem eindeutigen „Nein“ zu beantworten. Das Kernstück seiner Rede scheint uns die Mahnung an die verantwortlichen deutschen Politiker zu sein, über den mit Recht sehr ernst genommenen Fragen der Außenpolitik die drängenden Probleme der Sozialpolitik — die Probleme der Arbeitslosigkeit, der Flüchtlingsversorgung und der Jugendnot — nicht zu vergessen, und die in jedem Wort hintergründig mitschwingende Aufforderung an die Deutschen — an jeden Deutschen, dem sein Staatsbürgertum kein leeres Wort bedeutet — die Realisierung der Demokratie so ernst wie möglich zu nehmen.

Anders nämlich als Ministerpräsident Dr. Maier und sein Generalstaatsanwalt Dr. Schmid es meinen, die, als die Aufdeckung der Entnazifizierungskandale der Regierung unbequem wurde, die Polizei ihrer Informationspflicht entbanden und das Recht, der Presse Informationen zu geben oder ihr peinliche Fragen zu erlauben, zur ausschließlichen Domäne der Staatsanwaltschaft machten. Diesen klaren Verstoß gegen Pressegesetz und Verfassung, so hatte der amerikanische General Groß gesagt, und das bestätigt die Pressekonferenz der Zeilen, später auf einer Pressekonferenz aber mit ausdrücklichen Worten McCloy, diese Beugung des gesetzlichen Rechts solle die Öffentlichkeit nicht hindern. Und wenn der Hohe Kommissar auch nur ganz allgemein davon gesprochen hatte, daß Deutschland im fünften Jahr nach dem Kriege in „seiner kritischen Periode“ eingetreten sei, so hatte er doch sicherlich eine

Die Weimarer Republik nahm dem Bismarckischen Wappen-Reichsadler die Krone, dem das Reich aufgewachsen und zur Blüte gelangt war. Man kopierte in Weimar also nicht die französische Nation, deren Dritte Republik das Wappen durch die Anfangsbuchstaben R F der République Française ersetzt hatte. Man stieß sich damals auch nicht daran, daß der Adler neben dem Löwen zu den häufigsten Wappentieren gehörte, das doppelköpfige das Wappen der Doppelmonarchie und Rußlands, mit einem Kopf auch das Wappen Preußens zierte. Man scheute schließlich nicht die Tradition, die sich mit dem Reichsadler verband. Man tut es auch heute nicht, indem man nach der Zeit der Hohenzollern mit nach rechts und links blickendem Adler zu Wappen und Siegel Weimarer Prägung zurückkehrt. Aus dem Reichsadler wird der Bundesadler.

Der Reichsadler hat mancherlei stilistische Wandlungen durchgemacht, seitdem ihn Karl der Große, ankündend an die römischen Legionen, zum Symbol seines Reiches erhob. 1325 erscheint er zuerst zweiköpfig auf einer Reichsmünze. Das Reichssiegel unter der Goldenen Bulle von 1356 zeigt den Adler nochmals einköpfig. Dann aber wird er auf Jahrhunderte zweiköpfig das Emblem der deutschen Kaiser. Nach der Auflösung des Reiches 1806 behielt die Donaumonarchie den Doppeladler. Das Bismarck-Reich aber führte den einköpfigen Adler mit dem Blick nach rechts ein, der auch in Preußen galt, wo man ihn einstweilen vom Deutschen Orden übernommen hatte.

Nachdem sich die Weimarer Republik entschlossen hatte, als Reichssymbol den Adler beizubehalten, mußte sich dieser einen neuen heraldischen Überprüfungen unterziehen lassen. Es galt, alle monarchischen Attribute und die Andeutung der preußischen Vormachtstellung zu beseitigen. So wurde durch Verordnung vom 11. November 1919 folgende heraldische Form des Reichswappens festgesetzt: einköpfiger schwarzer Adler auf goldenem Grunde, den Kopf nach rechts gewandt, die Flügel offen, aber mit geschlossenem Gefieder, Schnabel, Zunge und Fänge von roter Farbe.

Wetter-Funk

Nach meist heiterer Nacht vormittags aufkommende Bewölkung mit einzelnen leichten Regenfällen / Bei abflauenden Winden bleibt das milde Wetter mit Temperaturen von 4 bis 6 Grad bestehen.

Reihe konkreter Fälle, unter anderem eben jenen Stuttgarter Fall, vor Augen. Wie anders sollte man es denn verstehen, wenn er in der gleichen Rede mahnte: es sei „nur zu leicht, die Dinge treiben zu lassen und Gefahrenzeichen zu übersehen, bis nur Helden und Märtyrer es noch wagten, der geballten Kraft der Unterdrückung die Stirn zu bieten?“ Als rhetorische Floskel, als politische Stillebütze? Wohl kaum. Zu derlei Ausflüchten braucht ein Mann, der aus der Praxis der amerikanischen Wirtschaft auf seinen Posten geholt wurde, nicht seine Zuflucht zu nehmen. Er meinte sicherlich genau das, was er sagte: daß nämlich die Gefahr des politischen Managertums, der Behördenwillkür auf der einen und der Schalterpsychose auf der anderen Seite, sehr ernst zu nehmende Erscheinungen seien, und daß es den Amerikanern nicht als Einmischung in innerdeutsche Fragen ausgelegt werden könne, wenn sie sich als „oberstes Ziel“ setzten, das deutsche Volk beim Aufbau einer politischen Demokratie zu unterstützen, in der es in Freiheit leben und seine Freiheit genießen kann. Das war deutlich gegen die württembergisch-badische Regierung gerichtet, deren Ministerpräsident in der Diskussion mit

Der Adler auch im Bundeswappen

Der römische Legionsadler gab das erste Vorbild

Schwieriger als diese grundsätzliche Festlegung erwies sich die praktische Formgebung, bei der verschiedene Gesichtspunkte zu berücksichtigen waren. Die Koordinierung lag in den Händen des damaligen Reichskunstwarts Redtsch. Nachdem ein Adlerentwurf von Schmidt-Rottluff als ungeeignet verworfen worden war, schuf Rudolf Koch, Offenbach, zunächst den Adler für die Standarte des Reichspräsidenten und für die Reichsdienstflaggen. Auf dieser Grundlage fertigte der Graphiker Sigmund von Weech-München den Reichsadler für Stempelzwecke an. Durch Erlass vom 30. März 1922 wurde der neue Reichsstempel und gleichzeitig die Verwendung der einzelnen Stempel- und Siegelarten festgesetzt. Das große Reichssiegel, das als Prägestempel bei feierlichen Beurkundungen Verwendung fand, zeigt den Adler von einem Kranz umgeben, das kleine Reichssiegel den Adler mit einer Umschrift, die dieses Siegel führende Behörde bezeichnet. Neben dieser offiziellen Form, die lediglich bei der Stempelung oder Siegelung amtlicher Schriftstücke verwendet wurde und diesen urkundlichen Wert gab,

tauchte der Reichsadler in den verschiedensten Varianten als Dekoration oder Schmuckform auf.

Das Dritte Reich verwarf zwar das Weimarer Adler-Emblem. Es verbannte aber den Adler, der länger als tausend Jahre lang das Symbol des Reiches gewesen war, nicht völlig. Vielmehr zeigte das Reichssiegel, dessen Verwendung durch Erlass vom 16. März 1937 festgelegt wurde, den Adler in neuer Stilisierung mit weit ausgebreiteten Schwingen und geschlossenem Gefieder, den Kopf nach rechts gewendet, auf einem umkränzten Hakenkreuz thronend, das Ganze von einem Kranz umrahmt.

Nach einem viereinhalbjährigen Winterschlaf — „the winter of our discontent“, wie Shakespeares Richard III. sagt — ist der unter Verbanne Reichsadler in seiner Weimarer Version als Wappen- und Siegelbild der Bundesrepublik Deutschlands, also als Bundesadler wieder erwacht. Vielleicht könnte eine ostdeutsche Variante den Kopf nach links wenden und dann das wiedervereinigte Reich zum Doppeladler zurückkehren....

Im Sumpf der Korruption

Entnazifizierungsskandal in Württemberg-Baden zieht weite Kreise

Geislingen, 7. Februar (dpa). Der zweite stellvertretende Landesvorsitzende der DVP Württemberg-Baden, Bundestagsabgeordneter Ernst Meyer, sagte am Dienstag auf einem Forum in Geislingen, der amerikanische Landeskommissar, General Groß, habe sich bei der Entnazifizierungssache dreimal in innerdeutsche Angelegenheiten eingemischt. Es sei bereits eine Einmischung, wenn dem amerikanischen Dienststelle Meldungen deutscher Polizeibehörden abgegeben würden, bevor die Staatsanwaltschaft davon Kenntnis habe.

Meyer forderte eine exemplarische Bestrafung aller Schuldigen im Entnazifizierungsskandal. Er habe aber bereits vor 3 Jahren erklärt, daß das „ausgezeichnete Entnazifizierungsgesetz“ in einem „Sumpf von Korruption“ enden würde.

Vor aller Welt blamiert

Stuttgart, 7. Februar (dpa). Die Stuttgarter Presse beschäftigte sich am Dienstag mit der Rede, die der württembergisch-badische Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier am Montag zur Anwesenheit des amerikanischen Hohen Kommissars McCloy und des Landeskommissars General Groß hielt. „Die Rede war geradezu ein Schulbeispiel für Mangel an politischem Takt. Das Porzellan, das mit dieser

ressentimentgeladenen Ansprache auf außen- und innenpolitischem Gebiet zerschlagen worden ist, wird uns noch lange in den Ohren klingen. Persönlicher Ager und die Spekulation auf die Zustimmung derer, die sich die Hände davor reiben, daß der Ministerpräsident in Württemberg-Baden in Gegenwart des höchsten amerikanischen Beamten in Deutschland Regierung und Bundestag in Bonn ein „Bundeszentraltheater“ genannt hat, dürften einen demokratischen Staatsmann unter gar keinen Umständen zu solchen Entgleisungen verleiten. Als Staatsbürger eines Landes, dessen Ministerpräsident sich so etwas leistet, fühlt man sich durch diese Rede vor aller Welt blamiert.“

„Der Karren ist radikal verfahren“

Stuttgart, 7. Februar (UP). Nach der scharfen Verurteilung der Angriffe des württembergisch-badischen Ministerpräsidenten Dr. Reinhold Maier gegen den amerikanischen Landeskommissar, General Groß, durch den amerikanischen Hochkommissar McCloy erklärte Dr. Maier auf die Frage, ob er irgendwelche Konsequenzen aus dem gespannten Verhältnis zwischen Landesregierung und Landeskommissar ziehen würde, von sich aus werde er nichts unternehmen. Man habe daran starke Zurechtweisung wie sie von McCloy am Montag in Stuttgart ausgesprochen worden seien, auch in früheren Jahren erlebt.

Bereits am Montagabend wurde in maßgeblichen Parteikreisen Stuttgarts der Rücktritt des Ministerpräsidenten diskutiert. Der Landesvorsitzende der CDU, Wilhelm Simpfendorfer, forderte eine absolut offene Orientierung des Landtags und des Volkes über die Hintergründe der deutsch-amerikanischen Auseinandersetzungen. „Die Aktion des Ministerpräsidenten gegen den Landvollkammerpräsidenten, der Punkt und Art völlig verfehlt“, erklärte Simpfendorfer. „Der Karren ist radikal verfahren.“

Kabinetts beriet Arbeitslosenfrage

Schutz der Arbeitenden vordringlicher als soziale Ausgaben?

Bonn, 7. Februar (Eigenbericht). Im Mittelpunkt der Sitzung der Bundesregierung stand am Dienstag das Arbeitslosenproblem, das am Donnerstag im Plenum des Bundestages als einziger Punkt der Tagesordnung steht. In Abwesenheit des Kanzlers und des Vizekanzlers führte Wirtschaftsminister Erhard den Vorsitz. Der Sprecher der Regierung kündigte nach der Sitzung an, daß Bundeskanzler Adenauer mit einer Regierungserklärung vor dem Bundestag am Donnerstag über Pläne und Maßnahmen zur Verminderung der Arbeitslosigkeit Stellung nehmen werde. Man dürfe jedoch diese grundsätzliche Frage nicht im Zusammenhang mit dem wirtschaftsstrukturellen und soziologischen Wandel der Nach-

FDP wünscht Ende der Entnazifizierung

Bonn, 7. Februar (Eigenbericht). Einen Gesetzentwurf zur Beendigung der Entnazifizierung hat die FDP im Bundestag eingebracht, die bereits im Wahlkampf mit dieser Ankündigung geworben hat. Nach § 1 des Entwurfs sollen künftig keine neuen Verfahren auf Grund der Entnazifizierungsvorschriften eingeleitet und laufende Verfahren ohne mündliche Verhandlung durch Beschluß eingestellt werden. Für Personen, die bisher in die Gruppen III (Minderbelastete) und IV (Mitläufer) eingestuft worden sind, verlangt die FDP die vollen Staatsbürgerrechte, ohne ihnen jedoch einen Anspruch auf Ersatz von Schäden infolge dieser Einstufung zuzuerkennen.

Dienhausen-Urteil rechtskräftig

Düsseldorf, 7. Februar (Eigenbericht). Der Angeklagte Dienhausen, der den bekannten Düsseldorfer Kardinalisten Leo Statz der Gestapo ausgeliefert und dadurch seinen Tod durch Henkers Hand heraufbeschworen hatte, war seinerzeit wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu lebenslänglicher Zuchthaus verurteilt worden. Die von ihm eingeleitete Revision wurde nun am Montag durch das oberste Gericht verworfen, wodurch das Urteil rechtskräftig geworden ist.

Von Tag zu Tag

In Düsseldorf machte Arbeitsminister Heilmann Vorschläge über Notstandsarbeiten, die nur das Doppelte der unproduktiven Arbeitslosenunterstützung kosten würden. Die Arbeitslosenunterstützung im Bundesgebiet betrage täglich 7-8 Millionen DM.

Der bayerische Ministerpräsident stimmte einem Vorschlag zu, nach dem Ministerpräsident Dr. Ehard das Finanzministerium übernehmen wird.

In Düsseldorf erklärte ein Sprecher der Landesregierung, daß von Ministerpräsident Arnold vorgelegene Errichtung eines elektrisch betriebenen Eisenbahnnetzes im Ruhrgebiet vom Bundeskabinett gebilligt worden sei.

An der Bonner Universität wurde Bundesminister Professor Erhard zum Honorarprofessor in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät mit einem Lehrauftrag für Gegenwartsfragen der Wirtschaftspolitik ernannt.

Grenzkonflikte von Holland im Zuge der sogenannten Grenzkorrekturen übernommenen deutschen Gebieten wird der Schulunterricht bis zu einer endgültigen Regelung der Grenzfragen in deutscher Sprache fortgesetzt werden.

In Rom wurde der Kölner Erzbischof Kardinal Frings am Dienstagvormittag vom Papst in Privatsprechung empfangen. Der Kardinal wird die 750 römischen Pilger, die am Montagmorgen in Rom eintrafen, am Mittwoch dem Heiligen Vater vorstellen.

Der Erzbischof von Zypern richtete einen Brief an den britischen Generalgouverneur der Insel, in dem er diesen gebete hat, entsprechend dem Ergebnis der kürzlich erfolgten Volksabstimmung die britische Regierung zu veranlassen, mit der griechischen Regierung Verhandlungen über die Rückgabe der Insel an Griechenland aufzunehmen.

In Washington legte Außenminister Acheson dem ungarischen Gesandten nahe, seine Regierung auf den außerordentlichen Ernst hinzuweisen, mit dem die US-Regierung den Fall des in Ungarn verhafteten amerikanischen Staatsbürgers Robert Vogeler betrachte.

In den USA ist die Zahl der Arbeitslosen allein im Monat Januar um 991 000 angestiegen; damit erhöht sich die Gesamtbeschäftigtenzahl der USA auf 4 480 000.

kriegszeit werten. Die Bundesregierung sei der Ansicht, daß bei der Verteilung der unehöhrten Soziallasten „vor allem derjenige, der arbeitet, geschützt werden muß“. Er dürfe nicht so belastet werden, daß seine Arbeit keinen Sinn mehr habe oder unter das Existenz-Minimum abschränke.

Verlag Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 48, Verlag Tel. 3053, Schriftleitung Tel. 3052/3054, Fräse, Steliv, Verlagsgesellschaft, Friedrich Gotschall, Chelredakteur, Kurt Pätzsch, Nachdruck: Dieter Bernbrock, Kultur: Josef Schütz, Lokale: Joseph Lohr, Heinz Antan Hann, Druck: Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 48, Abonnementpreis DM 2,70 einsehl. Botebote, Einzelpreis DM 0,15, für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Deutscher Berater in Istanbul

Noch Anfang des Jahres wird der deutsche Forstwissenschaftler Professor Dr. Ing. Franz Heske, Hamburg, einen wichtigen Auftrag als Berater der türkischen Regierung und einen Lehrstuhl an der Universität Istanbul übernehmen.

„Forstwirtschaftliche Nöte“, sagt der Hamburger Universitätsprofessor Dr. Ing. Franz Heske, „gibt es nicht nur in Deutschland. Auch in Frankreich, in den USA, in Vorderindien oder am Kongo sieht sich der Fachmann von sehr ernsthaften und gewichtigen Forstproblemen umgeben, deren Lösung oft nur nach eingehenden wissenschaftlichen Untersuchungen und im Sinne weit voraussehender Planungen möglich ist. Die Holzkrisis, von der heute direkt oder indirekt die ganze Welt betroffen ist, verlangt weitsichtige und entscheidende Gegenmaßnahmen.“

Professor Heske, der viele Studienreisen und Forschungsexpeditionen nach Afrika, Nordamerika und Asien unternommen hat und über die Ergebnisse in zahlreichen Büchern und Vorträgen berichtet, gilt als internationale Kapazität auf allen Gebieten der Holz- und Forstwirtschaft. 1928 leitete der damals 36jährige Dozent der Hochschule für Bodenkultur in Wien im Auftrag des Maharadscha von Tehri-Garwal eine Expedition zur Erforschung der Vegetation in die Quellgebiete des Ganges, ein paar Jahre später untersuchte er im Auftrag französischer Wirtschaftskreise die Beschaffenheit der Wälder am Kongo. Gleichzeitig erreichte ihn damals bereits ein Ruf der türkischen Regierung an die Landwirtschaftliche Hochschule in Ankara, dem er aber wegen der Kongo-Expedition nicht Folge leisten konnte. Andere Expeditionen führten ihn nach Kamerun, Spanisch-Guinea, Äthiopien, Libyen, Tunesien und Algerien.

Veröffentlichungen über „Waldvernichtung und Bodenerosionen in den USA“ im Anschluß an einen längeren Aufenthalt in Nordamerika brachten ihn in ständigen Kontakt zu den prominentesten Forstwissenschaftlern der Vereinigten Staaten. Im Auftrag amerikanischer Forstkreise verfaßte er das Buch „German Forestry“, in dem er forstliche Reformen am deutschen Beispiel behandelte und das heute noch als das Standardwerk auf diesem Fachgebiet im In- und Ausland gilt.

Professor Heske, heute 57 Jahre alt, sieht in seiner Berufung nach Ankara als Berater der türkischen Regierung und Dozent an der Universität Istanbul eine besondere Aufgabe. „Mein Bedarf an Fernweh“, so stellt er mit einem Hinweis auf die vielen Reisen seines Lebens nüchtern fest, „ist hinreichend gedeckt. Es ist für einen Wissenschaftler keine leichte Entscheidung, sein Land zu verlassen.“

Wieder Raphaelsverein für Auswanderer

Auf Anordnung der Fuldaer Bischofskonferenz soll der St.-Raphaels-Verein als „religiöse Selbsthilfsgesellschaft der Auswandererwilligen“ wieder in den Pfarren eingeführt werden. Wie das Erzbischöfliche Generalvikariat in Köln mitteilt, hat die außerordentliche Notlage der Flüchtlinge die Fuldaer Bischofskonferenz zu dieser Maßnahme veranlaßt. Das Generalsekretariat des St.-Raphaels-Vereins in Hamburg, An der Alster 19, ist beauftragt worden, sich mit den Auswanderungsfragen besonders zu befassen. Absicht der katholischen Kirche sei es, mit einer neuen Existenz im neuen Land auch die Sicherstellung der religiösen Belange der Auswanderer zu verbürgen.

Unsere vordringlichste Aufgabe besteht darin, alle gesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse an die Jugend weiterzugeben. Aber heute kommt es für uns in Deutschland darauf an, nach den traurigen Ereignissen der Vergangenheit wieder lebendige Verbindungen zur Welt zu schaffen. Solange wir keine Diplomaten und ausländischen Vertretungen haben, muß hierzu der Wissenschaftler beitragen, wenn er es kann.“

Professor Dr. Ing. Franz Heske wird drei Jahre in der Türkei tätig sein. Nachhaltige Forstwirtschaft, organisch und rationell gesehen, ist — auf eine einfache Formel gebracht — sein Hauptziel. „Denn“, so sagt der temperamentvolle Wissenschaftler, „der große Zusammenhang der Dinge, der die Welt zu einer Einheit macht, ist ebenso eine Realität wie die Dinge selbst.“ Er reist als ein Botschafter des Friedens. Aber er selbst, der auch terner Ablehnung gegenüberstand, wird eine solche Formulierung nicht gebrauchen. Denn er schätzt keine großen Worte. M.S.

Am auswanderungsfreudigsten zeigten sich Landarbeiter, Lehrlinge und Studenten, bei denen über 60 Prozent „unter Umständen“ auswandern würden. Ihnen folgen mit rund 40 Prozent die freien Berufe, während bei den Arbeitern in den Städten nur rund 28 Prozent dazu neigen. Am niedrigsten liegen die Prospektanten bei den selbständigen Berufen und den Bauern. Als Grund für die eventuelle Auswanderung wurde bei den meisten die Hoffnung auf bessere Lebensbedingungen angegeben.

Indien und die Vereinigten Staaten von Amerika haben als Kulturaustauschprogramm vereinbart, für dessen Durchführung jährlich 350 000 Dollar zur Verfügung stehen.

Peter der Große

Zu seinem 225. Todestag (8. Februar 1725)

Peter der Große gehört zu den wenigen Gestalten der Weltgeschichte, deren Wirken über die Jahrhunderte hinaus für unsere Zeit von aktueller Bedeutung ist. Ohne ihn können wir das Europa von heute nicht verstehen, aber zugleich müssen wir erkennen, daß vieles an ihm auch heute noch ungeklärt und rätselhaft erscheint.

Daß er Rußland zum Rang einer europäischen Großmacht erhob und es trotz stärksten Widerstandes an den europäischen Western ketzte, ist eine Binsenwahrheit — aber doch nur eine halbe. Die große geistige Auseinandersetzung zwischen Europa und den bislang unbewußten Kräften des Ostens steht noch bevor, und sie dürfte voraussichtlich einen vielhundertjährigen Raum beanspruchen.

So gesehen, bedeutet Peter nur einen ersten Vorläufer, und man darf bei seiner Beurteilung niemals vergessen, daß er zwar die zivilisatorische Überlegenheit des Westens anerkannte, daß er sich zugleich aber als Erbe von Byzanz fühlte und damit einen Führungsanspruch anderer Art anmeldete, der in den philosophisch als auch machtmäßig stark untermauert wurde.

Der Dualismus zwischen Ost und West ist der zwischen Rom und Byzanz, zwischen römischer und griechischer Erbe — und das ist weit mehr als ein religiös-dogmatischer Konflikt. Die Bojaren und Strelitzen, mit denen Peter einen grausamen und blutigen Kampf führte, fühlten sich in all ihrer staltlichen Mißwirtschaft und geistigen Trägheit als die Heilsträger der Welt, als die wahrhaft Gläubigen, als die Erben echten Griechentums. Der Vernichtungsfeldzug, den Peter gegen sie führen mußte, überdeckt nur diese

Seite seines Wesens. Sie wird aber heute im Weltführungsanspruch Moskaus deutlicher als je zuvor.

Peter bekämpfte also etwas, was seines Wesens ist, und diesen Wesenszug können wir vielleicht erkenntnismäßig erschließen, er wird aber dem Westeuropäer von heute noch immer fremd und unheimlich bleiben. Darum erscheint der Zar den Besten seiner Zeitgenossen gleichzeitig als ein sittliches Ungeheuer und als ein wahrhaft gültiger Mensch. Er schlägt nieder, was er in einer fernen Zukunft groß machen will, und er schlägt zugleich darum doppelt grausam zu, weil er von denen, die er doch liebt, dazu gezwungen wird. Denn Peter ist ursprünglich gar nicht der westlich-aktive Mensch, als der er in der Geschichte erscheint. Seine Jugend steht unter steter Todesdrohung, ist er doch kaum den Schwertern der brillanten Strelitzen entgangen, und seine Schwester Sofia zeigt wenig Neigung, die Macht an ihn abzutreten. Buchstäblich im Hemd flieht er in die bergenden Mauern eines Klosters, und es ist ein Wunder, daß ihm die Macht doch in die Hände fällt, und — daß er sie zu nutzen weiß. Als Thronanwärter zeigt er die gleiche Neigung zum Soldatenpiel wie der infantile Paul, seine Jähzornausbrüche und seine epileptischen Anfälle lassen sich mit denen des unseligen Don Carlos vergleichen. Wäre er nicht an die Macht gelangt, würde man ihn in die Reihe der schwerbelasteten Psychopathen unter den Thronfolgern eingliedern müssen. Dennoch erwies er sich als ein Genie, vielleicht als der größte Staatsmann seines Jahrhunderts. Wir werden noch viel an ihm zu enträtseln haben, wenn wir unsere eigene Zeit wirklich verstehen wollen.

Dr. R. K.



Wie ein H...
Hundeleben.
(Logik!), ein
sein Herrsche
was in seiner
„Platz!“ oder
feiner Kerl!“
Eines steht je
dem Schwanz
Zufriedenheit
gestern mit i
zustellen, we
die Oberhand
deshalb nur e
dem sieht ein

Wenn ein
von von ihm
berühmtesten
Hans Dörm
im Zeughaus
Geschichte d
Er sprach au
den sind. A
Wunder von
Sammehang
Zeit, wie er
von Krieg —
gab durch d
der Buße un
des Krieges
den Christ
feierte das
gefängnis ze
er wurde d
und empfäng
fahrtsstadt d
lichen Brude
von Lourdes
Reiche Chris
Bewegung in
Maria für d
persönliche
nis, sprach v
die Gottesgeh
an vielen
sagte: Wenn
diesen Krall
Lourdes.

Heute, Mit
gesellschaft
programms.
Natur“ (Ch
Weltbild).
Gut
Die von d
Post- und Fe

Am Freita
reihe der Ge
20 Uhr im
der Heindrich
Teil des reic
Liedern und
geführt wer
Chorgesangs
Musik, dem
Meister mit
huldigt hab
Heinrich-Sch
gen Zeit, die
bestimmt i
lichkeit und
Werken der
gleich möch
Zugang zum
zum Singen,
und Leistun
Bedingungen
geschlossen

Der Leit
Schrift v
Seine Ausbl
in München,
späzen von
kehr aus d
sein Studiun
Joseph Haas
chen. Als i

Gute

Erzeuge
Auf der Ve
großmarktes
erzielt (im D
eing 15,70-18
selt 24,80-25
lauch Ballen
ungew. 6,80-
21,50-22,00.
A II 10,20-11
15 cm 18,40-
Anfahr gut

Je Pfund w
zahl: Rotkohl
eenkohl 35-4
Spinat 18-20
Rote Bete 10
nien 40, Zitro
12-15, Selleri
pend.

In Neuß w
kohl 8-15, W
Schwarzwur
schwiebeln 30
nüsse 110-13
Porree 15-20.



Mietwagen contra Taxe

Köln. In Köln hat ein Existenzkampf Mietwagen — Taxe eingesetzt, wie auf einer Kundgebung der Kölner Mietwagenunternehmer mitgeteilt wurde.

Das private Kölner Mietwagenunternehmen, das bisher im Taxigewerbe zusammengefaßt war, will jetzt eine eigene Organisation gründen. Von einem Zusammenschluß erhofft sich das Unternehmen eine Belebung ihres gegenwärtig schlechten Transportgeschäfts. Kundgebungsredner berichteten, daß den Mietwagenfahrern in letzter Zeit aus Konkurrenzgründen mehrfach die Autoreifen durchgehauen worden seien. Ferner hätten Taxifahrer mehrere Kölner Gaststättenbetriebe bedroht, in Zukunft keine Fahrten mehr auszuführen, wenn sie gleichzeitig als Mietwagenunternehmen berücksichtigt werden.

Wache Augen über Vater Rhein

Köln. Von Mittwoch an wird der Rhein von Emmerich bis Konstanz schärfster Zollgrenzschutz überwacht. Bisher bestand eine Lücke in der Zollüberwachung, weil die südliche Rheinlinie von der im Gebiet der Oberfinanzpräsidenten Köln und Düsseldorf bestehenden verschärften Zollüberwachung ausgenommen war. Diese Lücke wird jetzt geschlossen, nachdem die Landesfinanzämter Baden und das Hessische Finanzministerium für ihr Gebiet ebenfalls eine verschärfte Zollüberwachung angeordnet haben. Diese Anordnung wurde am Dienstag im Bundesanzeiger veröffentlicht.

Ab 20. Februar billigere Zigarren

Herford. Die Senkung der Zigarrensteuer wird nach Mitteilung der Zigarrenindustrie voraussichtlich am 20. Februar in Kraft treten. Von diesem Tage an wird die 30-Pfennig-Zigarre nur noch 0,20 DM kosten. Die Zigarrenindustrie hofft, einen Teil ihrer entlassenen Arbeiter wieder einstellen zu können, wenn

die erwartete Umsatzsteigerung eintritt. Die Verhandlungen über eine Herabsetzung der Steuer für Zigaretten und Rauchtobak sind noch nicht abgeschlossen.

Dr. Ernst auf Weltstadstraßen

Köln. Der Chefreporter des NWDR, Sender Köln, Dr. Bernhard Ernst, wird im März auf Einladung von Radio Paris und Radio Stockholm eine Reihe von Reportagen in Frankreich und Schweden durchführen. Dr. Ernst wird bei dieser Gelegenheit die im Nordwestdeutschen Rundfunk bereits begonnene Reportagefolge „Weltstadstraßen“ fortsetzen.

Lehrlingsheim aus Schweden

Düsseldorf. Das schwedische Rote Kreuz hat in Verbindung mit der schwedischen Europa-Hilfe dem nordrhein-westfälischen Sozialministerium drei montierte Lehrlingsheime geschenkt. Diese Heime sollen den Flüchtlingsjugend und anderen heimatlosen Jugendlichen, die einer besonderen Berufsbildung bedürfen, als Unterkunft dienen.

Hamburg. Im Frühjahr werden Lohnkämpfe der öffentlichen Bediensteten nicht ausbleiben, wenn die Bundesregierung beabsichtigt, bei den Ländern die Einführung der Gehaltskürzung nach Ablauf des Königsteiner Abkommens ab 1. 4. 50 zu erwirken. Die DAG wünscht in einer Eingabe an den Bundesfinanzminister Klarheit über solche hartnäckigen Gerüchte und hält eine Angleichung der Gehälter im öffentlichen Dienst an die höheren Einkommen in der Privatwirtschaft für vordringlich. Jede Debatte um eine Senkung sei undiskutabel.

Die DAG betont, daß sie dem Vorhaben des BfM nicht zugestimmt habe, wonach bei Auf-

Gummiknüttel in den Sack

Polizei wirbt um bundesbürgerliches Vertrauen — Das todernste Gesicht der Polizei

Frankfurt. Das Verhältnis der Bevölkerung zu der Polizei im Gebiet der Deutschen Bundesrepublik hat sich im Laufe der letzten zwanzig Monate im allgemeinen gebessert. Wenn es noch nicht ganz so ist, wie es in einem demokratischen Staat sein sollte, so liegt das an dem noch nicht völlig geschwundenen Mißtrauen des Publikums gegenüber den Hütern der Ordnung, mit denen es im Hitler-Reich so üble Erfahrungen gemacht hat. Ebenfalls liegt es daran, daß es immer noch Polizeibeamte gibt, die, wenn auch vereinzelt, die ihnen durch ihr Amt gegebenen Befugnisse in einer Art Ausübung, die an den Militär- und Polizeistaat unseligen Angedenkens erinnert. Zu diesen Feststellungen gelangten verschiedene Journalisten in den großen westdeutschen Städten, die den Versuch unternahmen, auf Grund einer Umfrage bei der Polizei und dem Publikum die augenblicklichen Beziehungen der Zivilbevölkerung zu seiner Polizei zu ermitteln.

Die Polizeipräsidenten und Direktoren der Städte erklärten übereinstimmend, daß die Beamten der Ordnungs- und Kriminalpolizei

erzogen werden, dem Publikum gegenüber höflich und hilfsbereit zu sein. Die Polizisten werden, wie die Pressestelle des Hamburger Polizei-Präsidiums mitteilte, durch eine sogenannte Höflichkeitsschulung auf den Verkehr mit dem Publikum vorbereitet und im Dienst von Vorgesetzten in Zivil kontrolliert. Jedes festgestellte unhöfliche Betragen wird durch Strafkurse geahndet. Kein Beamter darf dem Publikum gegenüber einen Befehlston anschlagen.

Kontrollen

Seit der Währungsreform und dem Ende des Schwarzhandels wird das Publikum im allgemeinen nicht mehr durch unnötige Kontrollen belästigt. Allerdings gibt es noch einige Beamte, die durch Forderung nach Ausweis-papieren, anscheinend ein eingebildetes Vorgesetztenamt unter Beweis stellen möchten. Das wird von Bremer Polizeipräsident von Franksfort, Willi Klapproth, ist der Ansicht, daß das Anhalten von harmlosen Passanten bei laufenden Kontrollen in den „dunklen Vierteln“ sowie auf den Bahnhöfen von dem Publikum im Interesse der allgemeinen Sicherheit ohne viel Aufhebens geduldet werden sollte. Es sei besser, meinte er, einen Unschuldigen zu belästigen als einen Verbrecher zu übersehen.

Geprüfte Beschwerden

Von den Polizeipräsidenten aller großen Städte in der Bundesrepublik wurde versichert, daß die Beschwerden des Publikums über das Verhalten der Polizei auf ihre Berechtigung hin geprüft werden. Die Zahl der Beschwerden habe aber stark abgenommen. In München zum Beispiel laufen in der Woche nach Angabe des Direktors der Schutzmannschaft, A. Hermann, nur noch zwei bis drei Beschwerden wöchentlich aus Kreisen des Publikums ein, was, wie er betonte, bei den sich wöchentlich ergebenden 250 000 Berührungspunkten zwischen Publikum und Polizei nicht sehr viel sei. Auch die Presse in München, sagte der Polizeidirektor, habe seit mehreren Monaten keine Beschwerden aus dem Publikum über undemokratisches Verhalten der Polizeibeamten erhalten. Falls eine Beschwerde zu Recht erfolge, werde der betreffende Polizist nach dem Bundesstrafgesetz zur Verantwortung gezogen. Je nach der Schwere des Falles erhalte er einen strengen Verweis, wird entlassen oder strafversetzt.

Hausdurchsuchungen und Verhaftungen

Über ein weiteres Kapitel in den Beziehungen zwischen dem Publikum und der Polizei, dem der Hausdurchsuchungen und der Festnahmen, wird aus Frankfurt berichtet, daß nach Anweisung des hessischen Innenministeriums Hausdurchsuchungen nur noch auf richterliche Anweisung stattfinden. Noch im vergangenen Jahr fanden in Hessen 10 Prozent und in Württemberg-Baden 80 Prozent der Hausdurchsuchungen ohne richterlichen Befehl statt. Aus der Nürnberger Polizeistatistik geht hervor, daß im Dezember 1949 35 polizeiliche Hausdurchsuchungen stattfanden. Von diesen wurden 26 auf Anordnung eines Richters durchgeführt, während die übrigen neun Polizeimaßnahmen ohne richterliche Vollmacht waren. Im gleichen Zeitraum wurden in Nürnberg 146 Personen von der Polizei ohne Haftbefehl und 94 auf Grund eines richterlichen Haftbefehls festgenommen. Dabei kam es in einigen Fällen zu Beschwerden der Unrecht Betroffenen über unhöfliches und rücksichtsloses Benehmen der mit den Durchsuchungen oder der Festnahmen beauftragten Beamten. Nach Aussagen einiger der Betroffenen scheinen die sich hierauf bezie-

henden Paragraphen in verschiedenen Fällen allzu weitherzig ausgelegt zu werden. Zu diesem Thema sagte der Chef der Bremer Polizei, Polizeidirektor Franz, noch, daß weder das Bonner Grundgesetz noch die Verfassung der Stadt Bremen oder die Strafprozeßordnung vorschreiben, in welcher Form richterliche Anordnungen auf Durchsuchungen oder Beschlagnahmen irgendwelcher Art den Betroffenen bei der Durchführung dieser Amtshandlungen zur Kenntnis zu bringen seien.

Untertanengeist

Die Stellung, die der Beamte, insbesondere der Polizeibeamte sowohl im Kaiserreich als auch unter Hitler einnahm, wo er als Verkörperung der Staatsautorität und als Vorgesetzter des Zivilisten auftrat, hat viel dazu beigetragen, den Untertanengeist in Deutschland hervorzurufen. Dieser Geist ist heute im Schwinden begriffen, aber er ist vielen Deutschen so in Fleisch und Blut übergegangen, daß folgendes passieren konnte: Wie Nürnberger Polizeibeamte erzählten, hatten sich vor einigen Wochen mehrere Leute im Vorzimmer des Polizeipräsidenten eingefunden, die mit dem Präsidenten sprechen wollten. Nach einiger Zeit betrat Polizeipräsident Stahl den Raum und da geschah es, daß einer der im Vorzimmer sitzenden Polizeibeamten wohl in einer Anwendung polizeilichen Übermut in scharfem Befehlston die Worte „Achtung, der Polizeipräsident“ rief. Daraufhin erhoben sich alle im Raum anwesenden Zivilisten und standen in strammer Haltung vor dem Polizeipräsidenten. Die Vorzimmerbeamten lachen noch heute über diesen „Scherz“.

Im allgemeinen ist der Ton auf den Polizeirevierern jetzt höflich und zuvorkommend. Bei der Bevölkerung herrscht aber immer noch eine gewisse Scheu, und man findet noch viele Menschen, die in dem Revierbeamten den Vorgesetzten sehen, dem gegenüber ein höfliches und ängstliches Benehmen am Platze ist. Allerdings kommen auch von Seiten der Polizei Klagen über das Benehmen des Publikums. Manches Mal schlägt die unbegründete Unterwürfigkeit in das Gegenteil um. Oft werden, wie von Seiten der Nürnberger Polizei festgestellt wurde, auch notwendige Amtshandlungen der Polizei durch heftige Opposition aus dem Publikum gestört. Den Polizeibeamten wird dabei erklärt, es sei jetzt „wieder Demokratie und mit der Polizeiherrschaft vorbei“.

Bei der Polizei wird angestrebt, zu einem guten Verhältnis mit der Bevölkerung zu gelangen. Der Bremer Polizeidirektor Franz faßte das in den Worten zusammen: „Nicht Herrscher, sondern Diener der Straße soll der Polizeibeamte sein und nicht im Verneinen, sondern im Dienen das Ziel seines Berufes sein.“

Ein Grund, warum die Polizei der Bundesrepublik noch nicht das volle Vertrauen des Publikums genießt, hat vielleicht der Polizeichef aus Kalamazoo, im Staate Michigan, USA, Howard W. Hoyt, erkannt. Er sagte im Juli 1949 auf einer Reise durch Westdeutschland zu den Bremern: „Wissen Sie, was den Unterschied zwischen Ihrer und unserer Polizei besonders deutlich macht? Ihre Beamten gehen mit toderstem Gesicht durch die Straßen, ohne daß sie einmal ein freundliches Wort mit der Bevölkerung wechseln. Man hat den Eindruck, als ob beide gar nichts miteinander zu tun haben. Wenn bei uns drüben ein Polizist durch die Straßen geht, fliegen Grußworte hin und her, werden Neugierigen ausgetauscht oder ein kurzer Schatz gehalten. Dadurch entsteht eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens und ein guter Kontakt mit allen Bevölkerungskreisen.“

Grausiges Ende eines Heimkehrers

„Ich hatte den Willen, ihn mit dem Beil zu erschlagen.“

Düsseldorf. (Eigenbericht). Das Schwurgericht steht vor der schweren Aufgabe, in ein Eheleben zweier Menschen hineinzuleuchten, denen in ihrem sonstigen Leben das beste Lebenszeugnis gegeben wird,“ sagte der Vorsitzende des Düsseldorf-Schwurgerichts, vor dem zwei Frauen stehen: die 30-jährige Karoline Weuster und die 24-jährige Berthilde Simon, angeklagt, Leo Weuster, den Ehemann der ersten vorsätzlich und heimtückisch getötet zu haben. Bezeichnend für die Disharmonie dieser Ehe ist die Tatsache, daß Frau Weuster auf dem Wege zum W.B.K. nichts scheute, dafür zu sorgen, daß ihr Mann endlich eingezogen wurde. Sie selbst wurde im Verlauf des Krieges mit ihren Kindern nach Thüringen evakuiert, wo sie sich recht bald mit der jugendlich-resoluten Berthilde Simon anfreundete. Ein Bombenurlaub im Jahre 1943 brachte ihr den Mann zu Besuch nach Thüringen und erwies die nach wie vor bestehende Unverträglichkeit der Ehegatten.

Nach Kriegsende fuhr Frau Weuster wieder nach Düsseldorf zurück. Ihre Freundin Berthilde Simon ging mit, und sie bewohnten gemeinsam zu nunmehr sechs Personen ein Zimmer. Mit Schrecken, so erklärte Frau Weuster dem Gericht, habe sie eines Tages von der Rückkunft ihres Mannes gehört. Sie wollte ihn zunächst gar nicht einlassen. Der Streit habe dann schon bald, nachdem er die Wohnung betreten habe, eingesetzt. Er habe sie mit einem Messer bedroht und ihr befohlen, ein Schriftstück zu unterschreiben, daß sie ihn während des Krieges mit anderen Männern hintergangen habe. Frau Weuster weigerte sich, und gewann Macht über sie. Doch nie hätte diese schwächliche Frau wohl die Kraft zur Ausführung der Tat gefunden. Ich hatte immer Mitleid mit ihr, sagte die Angeklagte Simon aus,

weil sie so unselbständig war. Die Simon aber war energisch und selbständig, obwohl damals erst 19 Jahre alt. In jener Nacht ergriff sie ein Beil und schlug damit voller Wut auf den schlafenden Mann ein. Dieses geschah in der zweiten Nacht nach seiner Rückkunft in Anwesenheit der schlafenden Kinder.

Die Frauen luden die Leiche auf einen Bolzenwagen und fuhren sie zum Volkspark, wo sie den Toten unter Blätterwerk verscharrten. Bald wurde die Leiche gefunden, aber es war die Leiche eines Unbekannten, der keinerlei Erkennungszeichen bei sich trug. Es verstrichen fast drei Jahre, bis die Bluttat aufgeklärt werden konnte. Nun werden im weiteren Verlauf des Prozesses nach den Angeklagten die Zeugen zu Worte kommen. Die Weuster will aus Verzweiflung zu dieser Bluttat gekommen sein, ihre Freundin Simon aus Mitleid mit der Verzweifelten, die, wie sie sogar behauptet, der Ermordete in jener Nacht habe erdrosseln wollen.

Rheinisch-Westfälische Börse

Industriaktien:	7.2.	8.2.	7.2.	8.2.
Bombardier	78 1/2	78 1/2	Schwabenbräu	79 G
Demag	90	90	Ver. Rump	79 G
Dr. Erdöl	55 1/2	56	Ver. Stahlwerke	50 1/2
Dortm. Unbr.	77 1/2	77 1/2	Waggon Uerdingen	69 G
Feldmühle	78 G	78 G	Westf. Kauffh.	76 G
Gerrahs Glas	90 G	90 G	Winterhall	—
Gladf. Wölle	100 G	100 G		
Hoesch	100 G	100 G	Bankaktien:	
Kaiser Rheydt	67 1/2	67 1/2	Commerzbank	37 G
Klöckner-Werke	85 1/2	85 1/2	Deutsche Bank	85 1/2
Losenhausenwerk	89 G	89 G	Dresdner Bank	33 1/2
Mannesmann STA	95 G	95 G		
Pongs & Zahn	95 G	95 G	Aktien-Fremk.: 84	
Rh. Braunkohlen	29 G	29 G	Guthoffnungsbütte	44
Rheinl. Borsig	29 G	29 G	Mech. Seide Viers.	40
Rh. Stahlwerke	80 1/2	80 1/2	Rh. Kautschuk	47
RWE	80 1/2	80 1/2	Rh. Zellwolle	41
Schellert	65 G	65 G	Scherbächer-Thom	80
Schiff	—	—	Thorn A.G.	85

Totopaarungen v. 12. 2. 50

1. Alem Aachen — STV Horst
2. Spvg. Erkenschwick — Pr. Münster
3. 1. FC Köln — Pr. Dellbrück
4. Schalke 04 — Vohwinkel 00
5. RW Oberhausen — Arm. Bielefeld
6. Eintr. Braunschweig — Werder Bremen
7. VfR Mannheim — Bayern München
8. Rheydt SpV — Rapid Köln (hält aus)
9. CSV/Union Krefeld — Meldericher SV
10. Hombruch 09 — Bor. M.Gladbach
11. Hamborn 07 — Bor. Dortmund
12. FC St. Pauli — VfL Osnabrück
13. RW Essen — Dulsburg 08
14. Duisburger SpV — Rhen. Wurselen

1. Alem Aachen — STV Horst

Wenn der Nimbus des Tivoli auch heute noch besteht, so trauen wir den Alemannen gegen die Horster Husaren einen vollen Erfolg nicht zu. Die Schützlinge Münzenberg haben etwas von ihrer früheren Gefährlichkeit eingebüßt. Aber ein Unentschieden wäre schon eine Revanche für das 0:7 beim ersten Spiel in Horst, — Tabellenstand: 11. Platz.

Horst hat am Tivoli in Aachen noch nie gewonnen und nach der augenblicklichen Form der beiden Mannschaften wird das auch diesmal schwer sein. Wir glauben nicht, daß für sie mehr als ein Remis herauskommt, — Tabellenstand: 2. Platz. Hinspiel 7:0 für Horst.

Der Fachmann: x Schornsteinfeger: 2 Wurfel: x

2. Spvg. Erkenschwick — Pr. Münster

Erkenschwick ohne Mätker. Die Mannschaft ist etwas aus der Fassung geraten, andere kann man sich das schlechte Abschneiden in Duisburg nicht erklären. Immerhin ist es schwer, am Stimmberg zu gewinnen, — Tabellenstand: 4. Platz.

Die Preußen haben Abstiegssorgen und das macht eine Mannschaft immer gefährlich. Aber mehr als Unentschieden trauen wir ihnen in Erkenschwick nicht zu, — Tabellenstand: 12. Platz, — Hinspiel 3:1 für Münster.

Der Fachmann: x Schornsteinfeger: 1 Wurfel: 2

3. 1. FC Köln — Pr. Dellbrück

Im Kölner Lokalderby wird es hart zugehen. Der 1. FC hat zu Hause neben Schalke u. a. auch Borussia geschlagen. Wir sehen ihn auch gegen die Preußen wieder vorne, — Tabellenstand: 6. Platz.

Die aktuelle NGZ Toto-Vorschau

5 x unentschieden

Von den 12 Spielen des ersten Februar-Sonntags gingen 5 unentschieden aus. 6mal siegte der Platzverein und nur einmal der Gast. Das beweist einmal mehr, daß jede Mannschaft auf eigenem Gelände nur schwer zu schlagen ist. Weiter muß damit gerechnet werden, daß die absteigbedrohten Mannschaften in den kommenden Wochen überraschende Ergebnisse erzielen und damit alle Toto-Tips auf den Kopf stellen. So haben z. B. die Spitzenmannschaften Horst, Dortmund und Dellbrück kommenden Sonntag Kitzingen, 1. FC Köln und Hamborn noch lange nicht gewonnen. Na, wir warten ab und lassen uns überraschen.

Toto-Kurs vom 5. 2. 50

Wer gewann? So war es richtig!									
Hamb.		Brem.		Nied.		Rheinl.		Würt.	
Nr.	Berl. Hosi.	Nr.	Berl. Hosi.	Nr.	Berl. Hosi.	Nr.	Berl. Hosi.	Nr.	Berl. Hosi.
1	2	1	1	0	1	0	1	0	1
2	1	0	1	1	2	2	0	0	2
3	0	2	1	0	0	0	2	0	2
4	1	1	2	2	1	1	1	1	1
5	0	2	0	1	0	1	1	1	1
6	1	1	1	1	2	1	1	1	1
7	1	2	2	2	1	2	2	2	2
8	1	1	0	0	1	1	0	1	0
9	1	1	0	1	1	2	2	1	2
10	0	1	1	1	1	2	2	1	2
11	1	1	1	1	1	1	2	1	2
12	1	2	0	1	1	1	1	1	1
13	1	0	0	0	0	0	1	0	1
14	1	1	0	0	2	1	1	0	1

5 x unentschieden

Von den 12 Spielen des ersten Februar-Sonntags gingen 5 unentschieden aus. 6mal siegte der Platzverein und nur einmal der Gast. Das beweist einmal mehr, daß jede Mannschaft auf eigenem Gelände nur schwer zu schlagen ist. Weiter muß damit gerechnet werden, daß die absteigbedrohten Mannschaften in den kommenden Wochen überraschende Ergebnisse erzielen und damit alle Toto-Tips auf den Kopf stellen. So haben z. B. die Spitzenmannschaften Horst, Dortmund und Dellbrück kommenden Sonntag Kitzingen, 1. FC Köln und Hamborn noch lange nicht gewonnen. Na, wir warten ab und lassen uns überraschen.

Toto-Kurs vom 5. 2. 50

Wer gewann? So war es richtig!									
Hamb.		Brem.		Nied.		Rheinl.		Würt.	
Nr.	Berl. Hosi.	Nr.	Berl. Hosi.	Nr.	Berl. Hosi.	Nr.	Berl. Hosi.	Nr.	Berl. Hosi.
1	2	1	1	0	1	0	1	0	1
2	1	0	1	1	2	2	0	0	2
3	0	2	1	0	0	0	2	0	2
4	1	1	2	2	1	1	1	1	1
5	0	2	0	1	0	1	1	1	1
6	1	1	1	1	2	1	1	1	1
7	1	2	2	2	1	2	2	2	2
8	1	1	0	0	1	1	0	1	0
9	1	1	0	1	1	2	2	1	2
10	0	1	1	1	1	2	2	1	2
11	1	1	1	1	1	1	2	1	2
12	1	2	0	1	1	1	1	1	1
13	1	0	0	0	0	0	1	0	1
14	1	1	0	0	2	1	1	0	1

5 x unentschieden

Von den 12 Spielen des ersten Februar-Sonntags gingen 5 unentschieden aus. 6mal siegte der Platzverein und nur einmal der Gast. Das beweist einmal mehr, daß jede Mannschaft auf eigenem Gelände nur schwer zu schlagen ist. Weiter muß damit gerechnet werden, daß die absteigbedrohten Mannschaften in den kommenden Wochen überraschende Ergebnisse erzielen und damit alle Toto-Tips auf den Kopf stellen. So haben z. B. die Spitzenmannschaften Horst, Dortmund und Dellbrück kommenden Sonntag Kitzingen, 1. FC Köln und Hamborn noch lange nicht gewonnen. Na, wir warten ab und lassen uns überraschen.

Toto-Kurs vom 5. 2. 50

Wer gewann? So war es richtig!									
Hamb.		Brem.		Nied.		Rheinl.		Würt.	
Nr.	Berl. Hosi.	Nr.	Berl. Hosi.	Nr.	Berl. Hosi.	Nr.	Berl. Hosi.	Nr.	Berl. Hosi.
1	2	1	1	0	1	0	1	0	1
2	1	0	1	1	2	2	0	0	2
3	0	2	1	0	0	0	2	0	2
4	1	1	2	2	1	1	1	1	1
5	0	2	0	1	0	1	1	1	1
6	1	1	1	1	2	1	1	1	1
7	1	2	2	2	1	2	2	2	2
8	1	1	0	0	1	1	0	1	0
9	1	1	0	1	1	2	2	1	2
10	0	1	1	1	1	2	2	1	2
11	1	1	1	1	1	1	2	1	2
12	1	2	0	1	1	1	1	1	1
13	1	0	0	0	0	0	1	0	1
14	1	1	0	0	2	1	1	0	1

Zusammenstellung

	Fachmann	Schornsteinfeger	Wurfel
Sp. 1	x	2	x
Sp. 2	x	1	2
Sp. 3	1	1	1
Sp. 4	1	1	1
Sp. 5	x	x	2
Sp. 6	1	2	x
Sp. 7	x	1	1
Sp. 8 fällt aus			
Sp. 9	1	1	2
Sp. 10	1	x	x
Sp. 11	2	2	2
Sp. 12	1	1	2
Sp. 13	1	1	x
Sp. 14	1	1	x

12. FC St. Pauli — VfL Osnabrück

Meisteranwärter Nord Nr. 2 wird diesmal Revanche nehmen an Osnabrück, wo sie im Hinspiel verloren. Daran wird auch die Schnelligkeit der Osnabrücker nichts ändern können, — Tabellenstand: 2. Platz.

Der Fachmann: 1 Schornsteinfeger: 1 Wurfel: 2

13. RW Essen — Dulsburg 08

Die Gotteck-Elf sollte es hier nicht schwer haben, zu beiden Punkten zu kommen. Auch trotz der verzweifelten Duisburger Anstrengungen, — Tabellenstand: 5. Platz.

Dulsburg 08 ist dem Abstieg verfallen. In Essen eilt für sie wirklich nichts drin, — Hinspiel 3:2 für Essen — Tabellenstand: letzter Platz.

Der Fachmann: 1 Schornsteinfeger: 1 Wurfel: x

14. Duisburger SpV — Rhen. Wurselen

Dulsburg ist auch eine typische Heimmannschaft und könnte diesmal den Elfen umdrehen, denn in Wurselen gingen beide Punkte verloren, — Tabellenstand: 10. Platz.

Was man von Duisburg sagt, kann man von Wurselen erst recht behaupten: Zu Hause gut, aber auswärts selten überzeugend, — Hinspiel: 4:3 für Wurselen, — Tabellenstand: 13. Platz.

Der Fachmann: 1 Schornsteinfeger: 1 Wurfel: x

Neue Hoffnung für Rheumakranke

Experimente mit „Cortisone“ und einer tropischen Rebe

Als Ergebnis jahrelanger Forschungsarbeit amerikanischer Ärzte konnten im vergangenen Jahr an Rheumakranken die ersten Behandlungserfolge mit einem neuen Mittel durchgeführt werden, deren Resultate so wirkungsvoll waren, daß sich damit ganz neue und hoffnungsvolle Perspektiven auf dem Gebiet der Rheumabehandlung ergaben. Das Mittel heißt „Cortisone“ und gehört zu den Wirkstoffen der Nebenniere.

Der Weg zu diesem Mittel führte über folgende Beobachtung eines hervorragenden amerikanischen Rheumazepezialisten, Dr. Philip Hench. Er stellte fest, daß bei schwangeren Frauen, die an Rheumatismus litten, etwa 4 Wochen nach der Empfängnis die Gelenksbeschwerden verschwanden und erst einige Wochen nach der Geburt des Kindes wieder auftraten. In der Mehrzahl der untersuchten Fälle verloren die Frauen ihre Symptome vollständig, während bei anderen Linderung zu verspüren war und nur in einigen wenigen Fällen keine Änderung der Beschwerden auftrat. Da die Schwangerschaft eine tiefgreifende Änderung im innersekretorischen Geschehen des Körpers mit sich bringt, schloß Dr. Hench, daß hier vielleicht ein ursächlicher Zusammenhang mit dem Rheumatismus bestehe.

Eine Bestätigung seiner Annahme fand er in den Versuchen Dr. Seelys, die zeigten, daß bei Tieren die gleichen Veränderungen, die bei

rheumakranken Menschen in Gelenken und im Herzen auftreten, durch zwei Hormone hervorgerufen werden können, nämlich durch Extrakte aus der Nebenniere und aus der allen übrigen innersekretorischen Organen übergeordneten Hirnanhangsdrüse, der Hypophyse. In Zusammenarbeit mit einem weiteren amerikanischen Hormonforscher, Dr. Edward Kendall, probierte Dr. Hench nun die verschiedenen kompliziert gebauten Wirkstoffe der Nebenniere aus und kam zu dem Ergebnis, daß das fünfte in der Reihe der chemisch isolierten (rein dargestellten) Hormone, die Verbindung „E“ — später wegen der leichten Verwechselungsgefahr mit dem Vitamin E „Cortisone“ genannt — eine Rolle beim Rheumatismus spielt.

Offenbar handelt es sich um einen entzündungshemmenden Schutzstoff, der normalerweise in ausreichender Menge vorhanden ist bzw. vom Körper hervorgerufen wird. Bei Rheumakranken aber nicht in genügendem Maße gebildet wird. Wenn man nämlich Erkrankten Nebennierenextrakte — oder Hypophysenextrakte, die die Nebenniere zu vermehrter Arbeit anregen — verabreicht, so verschwinden in kürzester Zeit sowohl die Schmerzen als auch Muskel- und Gelenksteifigkeit. Leichte Mißbildungen der Gelenke bilden sich innerhalb einiger Wochen zurück. Auch bei Gichtkranken tritt eine ähnliche schnelle Besserung ein. Das sind weitaus bessere Erfolge, als sie

bei allen früher angewandten Methoden erzielt wurden.

Nun stellen sich aber der allgemeinen Verwendung von „Cortisone“ noch viele Hindernisse entgegen. Zunächst einmal zeigte es sich, daß die Einspritzung des neuen Mittels zwar ein rapides Nachlassen der rheumatischen Erscheinungen zur Folge hatte, andererseits aber die Nebenniere übers Ziel schoß und Krankheitsbilder auftraten, die dem „Cushing“ ähnlich waren (Cushing ist eine Erkrankung, die mit Bluthochdrucksteigerung und Fettsatz einhergeht). Es ist aber zu hoffen, daß bei weiterer Forschung und Verfeinerung des Mittels die überraschenden Begleiteffekte sich abstellen lassen.

Eine weitere Schwierigkeit ist die, daß „Cortisone“ keine Dauerheilung herbeiführt, sondern — wie es auch bei anderen Erkrankungen der Hormondrüsen im Sinne einer Unterfunktion der Fall ist — ständig gegeben werden muß. Dazu sind aber ungeheure Mengen nötig, und da ist die dritte und größte Schwierigkeit, daß das Mittel bisher nur in ganz geringen Mengen und unter ungeheuren Kosten gewonnen werden konnte, so daß es nur für Versuchszwecke zur Verfügung gestellt wurde. Nachdem inzwischen durch die Verbindung des Mittels mit Essigsäure eine billigere und leichtere Herstellung möglich war, fand man jetzt eine tropische Rebe, die einen dem „Cortisone“ chemisch sehr nahestehenden Stoff enthält. Es besteht also die Hoffnung, daß die Gewinnung dieses Mittels bald in großem Umfang durchgeführt und zu einem für die Allgemeinheit erschwinglichen Kaufpreis in den Handel gebracht werden kann.

Flußtunnel von 23 km

In der Nähe der kleinen Ortschaft Vinstra in Südnorwegen wird zur Zeit ein Elektrizitätswerk erbaut, dem das zum Antrieb der Turbinen erforderliche Wasser durch einen Tunnel von 23,6 km Länge zugeleitet werden soll. Dies unterirdische Zuführung wird nach ihrer Fertigstellung der längste Tunnel Europas sein. Bisher hielten hier die Schweiz und Italien die Spitze. Der Simplon-Tunnel, in 10 Jahren gebaut, ist 19,9 km lang, der Appennin-Tunnel 18,5 km, der St-Gothard-Tunnel 14,9 km und der Lötschberg-Tunnel 14,5 km.

Im übrigen ist der Tunnelbau eine sehr alte Kunst. Schon 2000 Jahre v. Chr. wurden derartige Bauwerke von den Ägyptern angelegt. Später errichteten auch die Perser und Römer gewaltige unterirdische Anlagen. Zu den berühmtesten Konstruktionen der Römer zählt der 5000 Meter lange Tunnel zur Ableitung des Wassers des Fucino-Sees, der sich in einer Tiefe von 122 Metern unter dem Rücken des Palatin erstreckte. Der älteste Eisenbahntunnel, der sich unter der zweitgrößten Seehafenstadt Englands, Liverpool, hin und stellt die Verbindung mit Manchester her, wurde von 1926 bis 1929 erbaut. Auch den ältesten Unterwassertunnel baute England 1842 wurde der erste Themsetunnel eröffnet. In siebzehnjähriger Bauzeit wurden für diesen 396 Meter langen Tunnel 9,36 Millionen Goldmark aufgewendet. Bekannt ist auch die Untertunnelung der Elbe in Hamburg zwischen St. Pauli und Steinwärder mit einer Länge von 448 Metern.

Im Scheinwerfer

Staatspräsident Vincent Auriol wird bei seinem für März angesetzten Staatsbesuch in Großbritannien dem englischen Königspaar 600 Flaschen erlesener roter und weißer Bordeaux-Weine mitnehmen.

Wie die sowjetisch lizenzierte „Neue Zeit“ aus dem Thüringer Landkreis Altenburg meldet, sind infolge des außergewöhnlich milden Wetters bereits zahlreiche Mälder flüchtig und von Schulkindern gelogen worden.

Ein Mahlsstein aus dem 4. Jahrhundert vor Christi, der aus einer Sandgrube bei Worms geborgen worden konnte, gilt als Beweis, daß am Fundort eine keltische Siedlung bestanden hat.

Geigerrohr statt Gießkanne

Auf der Spur eines Naturrätsels

Es hat in der letzten Zeit nicht an seltsamen Gärten und Anbauversuchen gefehlt. Abgelegene Außenstationen der US Army zogen mit Erfolg Gemüsepflanzen in Nährlösungen, man überpflanzte Pflanzen mit Wasser, ließ sie einfrühen, um an den eisigen Gewächshäusern die überraschendsten Entdeckungen über ihre Lebensfähigkeit zu machen, und die Engländer betreiben in Afrika ein ausgedehntes Erdnuss-Anbau-Projekt zum Zwecke der Steigerung der pflanzlichen Fettgewinnung.

Neben anderen Absichten mag die Angst vor einer zu knappen Ernährung für die stetig wachsende Erdbevölkerung bei zahlreichen Versuchen Pate gestanden haben. Man kann die landwirtschaftliche Produktion nicht bis ins Unermeßliche steigern. Die amerikanischen Nationalökonomien haben ein Wirtschaftsgesetz aufgestellt, das sogenannte Gesetz vom sinkenden Ertragszuwachs des Bodens, nach dem selbst bei intensivster Wirtschaftsführung der Ertrag des Bodens schließlich hinter den Aufwänden (z. B. Dünger und Arbeitsleistung) zurückbleiben muß.

Der seltsame Garten jedoch dürfte sich in Lemont (Illinois) in der Nähe Chicagos befinden. Er ist nicht größer als ein Büroschreibtisch und enthält nur 40 Gemüse- und Blumenpflanzen, die dort vollkommen ohne Erde wachsen. Ja selbst der feine Kies, der die Wurzeln der Pflanzen umgibt, ist auf sorgfältigste Weise steril gemacht worden, damit er keine Nährstoffe enthält. Der „Miniaturlandgarten“ selbst befindet sich

in einem Häuschen mit gläsernen Wänden, durch die die Pflanzen von allen Seiten betrachtet werden können. Die „Gartenbaufirma“ ist das Argonne National Laboratorium, das von der Chicagoer Universität im Auftrag der Atom-Energie-Kommission der Vereinigten Staaten eingerichtet worden ist.

Zu diesem winzigen, aber desto seltsameren Garten gehören immerhin drei „Gärtner“, „Obergärtner“ und Botanik-Professor Dr. Norbert J. Scully und seine zwei Gehilfen dürfen ihren Garten niemals betreten, wollen sie sich nicht schweren gesundheitlichen Schäden oder gar dem Tod aussetzen, denn die Luft in dem Glashaushalt ist für Menschen tödlich. Die Nahrung der vierzig Pflanzen sind radioaktive Atomstrahlen. So arbeiten die drei Forscher also außerhalb der Glaswände, die zur Erhaltung einer bestimmten benötigten Innentemperatur periodisch durch vom Dach herabfließendes Wasser benetzt werden.

Dr. Scullys wichtigste Arbeiten sind das zweifache dreimal tägliche Tränken des kiesigen Pflanzengrundes mit der Nährlösung, die in Rohren von einem in der Erde eingelassenen Tank zu den Pflanzen gepumpt wird, und die richtige Dosierung der etwa zehn Kubikmeter Innentluft des Glashauses. Täglich müssen die Pflanzen Kohlendioxid zugeführt werden, von denen jeder Liter ein Zwanzigmillionstel einer Ausstrahlung Curie Radioaktivität enthält. (Curie — nach den französischen Radiumforschern so benannt — gleich 37 Milliarden radioaktive Atome (14-Isotope, die bei der Produktion der Atombombe anfallen). Thermostat und Geigerrohr sind statt Rechen und Gießkanne Dr. Scullys unentbehrliche Hilfsmittel.

Der seltsame Lemont-Garten mit seinen sorgfältigen wissenschaftlichen Voraussetzungen ist eine konstante und exakte Kontrolle über eines der bisher ungeklärten Rätsel der Natur. Bisher ist die Frage, wie die Pflanze Sonnenenergie, Minerale und Bodenfeuchtigkeit in Zucker, Zellulose und Stärke umwandelt, noch nicht beantwortet worden. Dr. Scully hofft, dem Rätsel auf die Spur zu kommen.

Daneben hat man bereits herausgefunden, daß man das Wachstum und die Reife der radioaktiv ausstrahlenden gefütterten Pflanzen um einen Monat verkürzen kann. Sie werden sich auch zur Herstellung radioaktiver Drogen verwenden lassen. Desgleichen will man in dem Lemont-Garten herangezogene Futterpflanzen an Milchvieh verfüttern, um möglicherweise zu besseren Milchleistungen zu kommen.

Von unserem P. H.-Korrespondenten

Joanto, der Elefantentreiber, tätschelt Jumbo beruhigend den Rüssel. Der Riese kniet nieder und läßt seinen Reiter in aller Ruhe Platz nehmen.

Sie stehen inmitten einer Schar von Elefanten und Menschen, die im Dschungel Wildelefanten jagen sollen. Monate der Planung und Ausrichtung. Tausende von Rupien haben die Vorbereitungen gekostet. Die „Khadda“, wie das hindustanische Wort für die Elefantenjagd lautet, ist viel schwieriger als eine Jagd mit dem Gewehr. Wildelefanten sind gefährlicher. In Herden von 50 bis 60 Tieren überfallen sie Dörfer, zertrampeln Bewohner, Vieh, Häuser und Reisfelder. Deshalb ist ihr Fang eine Notwendigkeit. Joanto übt seinen schwierigen Beruf von Kind auf aus.

Im Dschungel machen sie eine Elefantenherde aus, in der Nähe eines Flusses. Der Elefant rasch entworfen: Auf dem jenseitigen Ufer stehen große schattige Bäume. Hier wird ein Jagdgebiet vorbereitet, mit Fallgruben und scharfer Holzfällerarbeit. Der eingefriedete Teil ist verhältnismäßig klein und wird mit einem Fallgruben am Flußufer abgeschlossen. Im weiteren Jagdgebiet finden die Elefanten für einige Tage genügend Nahrung. Innerhalb der Einfriedung sind in ausreichendem Maße Seile an starken Holzpflöcken befestigt. Ihr anderes Ende muß mit einer lasstartigen Schlinge versehen werden. Auf dem anderen Flußufer wird genau die Stelle bestimmt, an der die Herde den Fluß überqueren soll. Beobachtet sitzen auf einer Sandbank. Auf der Fluß wird seitlich mit Seilen und zahmen Elefanten abgesichert, so daß die Wildtiere auch im Wasser nicht entweichen können.

Jetzt erst beginnt die Jagd. Tausende von

Wachen treiben U-förmig die Herde auf diese Stelle am Fluß. Sobald die Herde vor dem Übergang steht und die Einschließung vollendet ist, beginnen die Wachen mit Bambus-Klappern und Schreckschüssen Geräusche zu machen. Das ist ein gefährlicher Augenblick, denn manchmal greifen die Elefanten dann die Menschen an, und mancher Wache wurde schon zertrampelt. Vor dem Wasser haben die Dickschäler keine Furcht. So überqueren sie meistens ohne besondere Zwischenfälle den Fluß. Sind Jungtiere dabei, heben die Mütter sie mit ihrem Rüssel hoch.

Auf der anderen Seite werden sie von Treibern, die auf zahmen Elefanten durch das Fallgruben in die Umzäunung getrieben. Sobald die Herde in die Einfriedung getreten ist, fällt das durch schwere Ketten geschützte Gitter. Jetzt sind die Tiere eingesperrt. Hunderte von kleinen Feuern leuchten in der Nacht um das Jagdgebiet herum. Die Verhinderung einer Flucht. Auf dem engen Raum sind die Tiere sehr unruhig, sie bewegen sich, daß sie in eine Falle geraten sind. Jetzt reitet Joanto, auf Jumbo sitzend, mit anderen Treibern in die Einfriedung. Sie treiben die gefangenen Tiere auf die Seile zu, in eine geneigte abschüssige Bahn hinein, vor der wieder ein Gitter heruntergelassen wird, wenn genügend Elefanten die Bahn betreten haben. Hier beginnt die unmittelbare Hilfe der zahmen Elefanten. Sie stoßen ihre wilden Geschwister mit den abgestumpften Stoßzähnen in die Seileinfriedungen.

In diesen befinden sich jeweils 15 bis 25 Tiere. Auf jeden Wildelefanten kommen zwei zahme Elefanten. Durch diese Überfüllung können die gefangenen Dickschäler nicht fortlaufen. Die zahmen Elefanten pressen ihre Seiten hart gegen die wilden und machen es ihnen unmöglich, sich zu bewegen. Mit Seilen aus starker Hanffaser

seilen die Treiber jetzt die Wildelefanten an. Joanto wirft die Schlingen über den Kopf eines Riesen, der wohl sechs Tonnen wiegen mag. Sie legt sich um seinen Nacken. In diesem Augenblick zieht er vom Posten aus den Schifferknoten in der Schlinge soweit zu, daß sie unlösbar fest um den Nacken liegt.

Obwohl der Dickschäler nun an ein Seil geknüpft ist, kann er noch lange nicht als gefangen gelten. Erst müssen noch die Beine geschnitten werden. Hierzu stößt ein zahmer Elefant das Tier auf den Posten zu, durch den das andere Ende des Seils gesichert ist. Jetzt muß Joanto zum Schlingen der Beine des Gefangenen heruntersteigen. Vorsagen die zahmen Elefanten, er ist ein toter Mann. Doch Jumbo weiß Bescheid, er preßt seine Stoßzähne hart gegen den Rücken seines wilden Bruders, wodurch dieser gehindert ist, seine Beine hochzuheben. In diesem Moment legt Joanto das Seil um die Beine des gefangenen Giganten, der jetzt machtlos ist.

Schließlich erfolgt der Abtransport der gefangenen Elefanten durch den Dschungel. Sie werden zunächst aus der engen Einfriedung in das schattige Jagdgebiet gebracht. Jedes Wildtier ist an zwei bis drei zahme Elefanten gebunden. Einer von ihnen geht hinter dem gefangenen Dickschäler. Am ihm sind die Beinschlingen befestigt, und er wirkt so zugleich als Bremse. Am Fluß dürfen sich die Wildelefanten laben. Nach einiger Zeit im Fluß kommen sie an einen schattigen Platz im Wald, wo sie so lange bleiben, bis sie zahm und aufnahmefähig genug sind, in ein Dressurlager übergeführt zu werden. Von hier aus gelangen sie später in die zoologischen Gärten und die großen Zirkusunternehmen der Welt.

Düsseldorfer Kunstschüler entdeckte Worpswede

Drei Generationen malen in dem Künstlerdorf am Weyerberg

Paula Modersohn-Becker, die eigenwillige Malerin, schreibt immer wieder in ihren Briefen und Tageblättern von ihrer Sehnsucht nach dem stillen Dorf im Moor, Worpswede, wenn sie, um ihr Studium zu vollenden, ihre Wahlheimat verläßt. Begeistert spricht sie von der winterlichen Stille des damals noch einsamen Dorfes. Ähnlich geht es dem Besucher, hat er erst einmal ein Verhältnis zu der eigenartigen Landschaft unter dem weiten Himmel und den ewig ziehenden Wolken gefunden. Die Intensität der Farben, deren Leuchten selbst an einem regenschweren Tag das Auge überrascht, die zarte Klarheit eines hellen Wintertages beeindruckt den, der mit aufgeschlossenen Sinnen kommt, tief.

Fritz Mackensen, der Begründer der Malerkolonie, kam zum erstenmal 1884 nach Worpswede, nachdem er in Düsseldorf und in München studiert hatte, und lebt heute noch 83-jährig auf dem Weyerberg, der weithin sichtbaren Erhebung in der niederrheinischen Ebene. Mackensen malte die Landschaft und deren Menschen in seiner kraftvollen und klaren Art, er schrieb über sie in seinem einfachen und präzisen Stil. Er zog in die Einsamkeit, um zu malen und blieb ein langes Leben in dem Moordorf, das sich vor den einmal jährlich wiederkehrenden Überschwemmungen der Tiefebene an den Hang des Weyerberges geflüchtet hatte. Heute überschreiten die durch ein kunstvolles Kanalsystem gebändrigten Wassermassen nicht mehr das für die Fruchtbarkeit der Wiesen erforderliche Maß an winterlichen Überschwemmungen. Die gefährlichen, aber an Schönheit so reichen Moore verwandelten die Bauer in fruchtbare Äcker. Nur ab und zu erinnert ein Torfstich an die Zeiten, in denen Moor-

bauern, von der Welt abgeschlossen, in der Einsamkeit lebten.

Fritz Mackensen, der Entdecker dieser Landschaft für die Malerei des Naturalismus, erlebte die Veränderung des Landes, aber auch die des Dorfes der Torfbauern in eine belebte Künstlerkolonie mit. Tragik liegt über dieser Entwicklung, denn Mackensen selbst rief die ersten Künstler nach Worpswede, und durch ihren Erfolg auf Ausstellungen lockten sie bald die ersten Schaulustigen herbei. Er selbst interessierte sich nur noch für das menschliche Antlitz.

Der Besucher Worpswedes, der über das einstige und jetzige Künstlerdorf etwas erfahren möchte, wendet sich an Martha Vogeler, die in einem alten Bauernhaus eine Handweberei eröffnete. Ein sorgsam zusammengestelltes Archiv gibt Auskunft über Vergangenheit und Gegenwart. Vierunddreißig Augenblicke in Worpswede analysiert, süssige Maler kann man an Hand der Karte zählen. Im „Haus am Schluh“ hängen viele der bekannten Vogeler, aus der ersten Zeit seines Schaffens; die Gemälde aus den Jahren nach dem Krieg, aus dem 1918 Vogeler als Kommunist zurückkehrte, wurden nach 1933 beschlagnahmt. Er, der Meister des feinen Striches, der minutiösen Zeichnung, wandte sich nach dem Krieg den verschiedenen Ismen zu und malte schließlich in seiner selbstgewählten Heimat, Rußland, großflächige Bilder voller Wucht. Sein Haß und Gut verschenkte er nach seiner Heimkehr aus dem Krieg, trennte sich von seiner Vergangenheit, reiste viel und starb schließlich in einem kleinen Dorf in Sibirien 1942. In zweiter Ehe war er mit einer Russin verheiratet. Die Sowjetunion zählte ihn zu den Prominenten und vergab an ihn Aufträge.

1901 heiratete Vogeler seine erste Frau Martha, eine Bauerntochter aus Worpswede, die in ihrer blonden Schönheit von Vogeler immer wieder gemalt wurde. Im selben Jahr verband sich in Worpswede die Bildhauerin Klara Westhoff, eine Schülerin Rodins, mit Rainer Maria Rilke, dem Freund Otto Modersohns. Als drittes Künstlerpaar heirateten 1901 in Worpswede Otto Modersohn und Paula Becker, die mit Klara Westhoff eng befreundet war. 1907 starb 32-jährig Paula Modersohn-Becker einige Tage nach der Geburt einer Tochter. Otto Modersohn, dessen Bilder sich in ihrer stimmungsvollen, ja fast weichen Art so grundsätzlich von den Werken seiner Frau unterscheiden, zog nach ihrem Tod von Worpswede weg in das kleine Dorf Fischerhude, in dem jetzt seine und Paula Modersohns Tochter als Krankenschwester lebt. Klara Rilke-Westhoff kehrte aus Bayern nach Fischerhude zurück und arbeitete dort. Bis kurz vor seinem Tod 1943 malte Otto Modersohn, schon fast erblindet.

Hans am Ende und Fritz Overbeck, zwei der ersten „Vier“, die nach Worpswede kamen, starben früh. Der verkäufliche Nachlaß Hans am Ende kehrte letzten Sommer von München nach Worpswede zurück. Wie überhaupt die Gemälde der Alten immer wieder ihren Weg nach Worpswede finden, und manches Bild wird jetzt dort angeboten, das noch vor der Währungsreform unverkäuflich gewesen wäre.

Schon zu Beginn dieses Jahrhunderts kamen viele Begeisterte nach Worpswede, manche blieben ihr ganzes Leben dort und malten. Keiner aber erreichte den Grad der Anerkennung, den Mackensen gleich nach seiner ersten Ausstellung in München erlangt hatte. Von ihnen lebt noch mancher in Worpswede. Eine zweite Generation von Malern gehörte zum Teil dem Kreis an, der sich um Paula Modersohn-Becker zu bilden begann. Aber auch von der zweiten Künstlergenera-

Vater Dehmel

Zum 30. Todestag am 8. Februar

„Kleinmütiger, du glaubtest, die Zeit des Liedes sei vorüber? Ein Gedicht bleibt ewig die Krone der Schöpfung. Wie konntest du so armselig sein und nicht mehr glauben, daß auch die Neuzeit Gesänge anstimmen muß! Daß auch die Zeit der Lokomotive, der Telegraphen und des elektrischen Lichts Sänger haben will und muß, die in Reimen, in begeisterten Worten und ewigen Liedern Verkünder der Menschengefühle sein müssen.“ So schrieb Max Dauthendey, als ihm das Selbstbewußtsein des Lyrikers erweckt wurde. Der dies durch die leidenschaftlich rhapsodierende Vorlesung des Gedichtes „Christus als Künstler“ vollbrachte, war Richard Dehmel, dessen 30. Todestag sich heute jährt.

Er wurde am 18. November 1863 in Hermsdorf bei Wendisch-Buchholz als Sohn eines Försters geboren und ist der einzige Lyriker von Belang, den die Mark Brandenburg hervorgebracht hat. Mit seinem Vater, einer echt märkischen Natur, lag er in dauerndem

schlossen sich viele der alten Worpsweder Tradition an und malen heute im Stile ihrer alten Lehrer. Manche gingen ihren eigenen Wege. Die Köpfer der dritten Generation, die Jungen, möchten nicht mehr unter dem Namen Worpswede genannt werden, trotzdem leben sie harmonisch in der Gesellschaft der dort lebenden Künstler.

Ein Lebenswürdiges Hinstreichen, von einer alten Worpswederin über einen bald 80-jährigen Maler erzählt, beleuchtet die Situation in Worpswede treffend. Der alte Herr malte sein ganzes Leben als traditionsgetreuer Naturalist. Plötzlich kam er auf die geniale Idee, seinen herbstlichen Birken Blättern aus purem Gold aufzusetzen, und siehe da, es war das erste Bild, das er nach dem 20. Juni 1948 verkaufte.

Streit wie Heidebrand und Hadubrand. Als er in Berlin die Universität besuchte, studierte er jedes Semester etwas anderes: Theologie, Medizin, Naturwissenschaft, Nationalökonomie. Mit fünfzig Jahren ging er freiwillig an die Front, und der Krieg ist es wohl gewesen, der seinen Vorsatz, hundert Jahre alt zu werden, zerstörte. Am 8. Februar 1920 ist er in Blankenese bei Hamburg gestorben.

Wenn Theodor Storm auch dem besten Sänger nur ein halbes Dutzend vollkommener Gedichte zugestehen will, so hat Dehmel diese Zahl knapp erreicht, am allersten mit einigen sozialen Gedichten, die über alle Aufrufe von Freiligrath und von Herwegh an das Volk oder das Proletariat weit hinausgehen. So ist es verständlich, daß die deutschen Arbeiter ihn „Vater Dehmel“ nannten, obwohl er zu keiner Partei im engen Sinne gehörte. Dazu schrieb er ein paar hinreißende Liebesgedichte, ein dionysisches Trinklied, das ihn immer wieder bezauberte, so daß seine Wildheit vorrang, aber er führte keine Laute am Bande, nicht den Bogenstrich eines Rilke. Das Leben war für Dehmel eine unendliche Mühe, und so mußte die Kunst viele Stunden spannen. Deshalb hat sein Werk die weiteste Spanne.

Durch sein Bewußtsein einer Mission hat Dehmel der deutschen Lyrik neue Bedeutung und Würde gegeben, vor allem die Vermessenheit, die Allgegenwärtigkeit, die sich zutraut, in alle Fugen der Welt und des Lebens einzudringen und sie in Bewegung zu halten. Wenn er auch kein Zerbercher von Formen war, sondern Lieder sang, wie man sie früher gesungen hatte, er hat dem Wort den Mut zur schöpferischen Macht wiedergegeben, und wenn auch die späteren Expressionisten seine Vaterschaft oft verleugneten, er war doch der Atlas, der diese Welt zuerst auf seine Schultern genommen hat.



Das L

Von Daniel De

der & Co. G.m

12. Fortsetzung

„Vorsicht! Sieh aus dem Fenster!“ erklarr es im Zimmer.

Woodfull eilte von der Tür weg und verbarg sich in einer Fensternische des Ganges, wo auch er seine Polizeifeife in Bewegung setzte. Dazu stieß er mehrmals den Ruf aus, der bei gewissen Leuten immer eine Panik hervorruft:

„Achtung! Polizei!“

Von seinem Beobachtungsposten aus sah er, daß der kleine gelbe Lichtstrahl unter der Tür plötzlich erlosch. Ein Hilferuf Oberons brach ab. Dann flog die Tür auf und ein paar Menschen stürzten auf die Treppe. All das geschah in einer Minute. Man hörte noch ein hastiges Laufen auf dem Pflaster der Gasse, dann herrschte wieder tiefe Stille. Die List war gelungen. Die Angreifer Oberons hatten ihr Opfer im Stich gelassen.

Ohne die Rückkehr seines Kollegen abzuwarten, öffnete Woodfull die Tür und überblickte die Sachlage. Ariel lag anscheinend leblos auf dem Boden. Der Inspektor ergriff seine Taschenlampe und beleuchtete den Kolb. Die Halswunde hatte glücklicherweise kein edles Organ verletzt. Ein Schritt an der Tür ließ ihn umschauen — es war aber nur sein Gefährte, der seine Aufgabe auf der Straße erledigt hatte. „Wir kamen gerade zur rechten Zeit“, erklärte Woodfull. „Noch einen halben Finger weiter, und die Halsschlagader wäre getroffen worden! Der alte Gauner Boxernase hat eine Art der Bestrafung, die wirksamer als die unsere ist.“

Er steckte die Zimmerlampe wieder an und wandte sich der Tür zu. Bradman sah ihn erstaunt an.

„Bringen wir ihn nicht ins Hospital zurück?“ „Nein, das entspricht nicht den Weisungen des Chefs! Er wollte nur Namen, und die bringen wir ihm. Das genügt. Oberon darf uns nicht hier sehen, wenn er wieder zu sich kommt.“

Sie stiegen die Stufen hinauf und überließen den Dieb seinem Schicksal.

„Sonderbar, höchst sonderbar“, sagte Sir Basil Hampton, und seine Blicke wanderten zwischen Sergeant Woodfull und seiner schönen Besucherin, Lady Diana Dobson, hin und her.

Er hatte die Dame an diesem Morgen in sein Büro gebeten, damit sie dem Bericht des Sergeanten beizuhelfen könnte. Aber ihr Betragen setzte ihn in Erstaunen. Noch nie hatte er so unbeherrscht gesehen.

Die ganze Zeit, während der Sergeant Woodfull sprach, schien sie von einer geheimen Sorge gequält zu sein, seufzend kauerte sie in ihrem Sessel und hielt die Augen krampfhaft auf Sir Basils Schreibtisch geheftet.

„Was betrachtet sie nur so eingehend?“ fragte sich der alte Herr immer wieder. Er beobachtete sie aufmerksam und machte die Entdeckung, daß ihre Augen auf dem hohen Aktenstöß ruhten, der auf der linken Seite unter einem Onyxbeschwerer lag. Es war die Tagespost, die er noch nicht durchgesehen hatte. Vergebens suchte er einen Zusammenhang zwischen ihrer scheinbaren Angst und seinen Papieren, doch konnte er zu keinem Ergebnis kommen. Aber es war zu augenscheinlich, daß irgend etwas sie schwer beunruhigte.

„Sonderbar, höchst sonderbar“, sagte er noch einmal, und es war nicht ganz klar, ob er wirklich nur den Bericht seines Beamten meinte.

Lady Diana nahm keinerlei Notiz davon, und er mußte sie erst bei ihrem Namen anrufen, um ihre Aufmerksamkeit zu wecken. Sie schrak zusammen und sah ihn schweigend an. Es lag Sir Basil viel daran, dem Sergeanten den ihm selbst unerklärlichen Zustand der Dame zu verborgen. Deshalb fuhr er besonders lebhaft fort:

„Da steckt ein Geheimnis dahinter, das wir uns nicht erklären können, und ich frage mich, ob

Wer ist Mister Jones?

Roman eines höchst ungewöhnlichen Kriminalfalles

Von Bernd Sorara

ob ich dem armen Ariel Oberon wirklich einen Gefallen tat, als ich ihn wieder freigab. Denn ohne Ihr Eingreifen wäre er jetzt wohl schon tot.“

„Sicherlich, Sir.“ „Haben Sie die Bilder, die Sie sich beim Erkennungsdienst verschaffen sollten?“

Woodfull reichte ihm die Bilder, die er in der Hand hielt. Sir Basil legte sie vor sich auf den Schreibtisch. Es waren Bilder von Boxernase und seinen drei Gefährten. Lächelnd reichte er sie Lady Diana.

„Erkennen Sie in einem der Gesellen den Entführer Oberons, den Sie verfolgt haben?“

Lady Diana studierte die Photographien aufmerksam und gab sie dann dem alten Herrn zurück.

„Nein, ich finde auch nicht die geringste Ähnlichkeit. Diese Männer sind klein, stämmig, Boxergestalten, während der andere groß, schlank und fast elegant in seinem schwarzen Hut wirkte.“

Sir Basil überlegte.

„Seltsam, wer kann denn sonst ein Interesse am Verschwinden Ariels haben?“

Er hielt einen Augenblick inne und meinte dann nachdenklich:

„Es sei denn, daß überhaupt kein Zusammenhang zwischen dem Überfall von vorgestern und der Falle am gestrigen Abend besteht. Aber dann bleibt immer noch die Frage unbeantwortet, was diese Entführung bezweckte.“

Woodfull schien eine Erklärung zu wissen:

„Vielleicht wollte man Oberon entfernen, um in Ruhe den Raubzug nach seinem Versteck zu unternehmen.“

Damit schloß Sir Basil wenig einverstanden.

„Dann müßte der Entführer ein Außenseiter sein, denn Oberons Bande wußte anscheinend nichts von dem Raub. Also hätten wir es mit zwei verschiedenen Parteien zu tun: einerseits die Clique, zu der Oberon gehört, andererseits der Fremde im Auto. Wozu aber dann die falsche Anlage gegen Oberon?“

„Das scheint mir ganz einfach, Sir. Die Anlage und die falschen Beweisstücke gegen Oberon sind nichts mehr oder weniger als sein Todesurteil. Sobald Ariel beseitigt war, konnte der Räuber des Schatzes ruh'g leben. Und jene, die ihn ermordeten oder „Gerechtigkeit an ihm vollzogen“, hatten keine Veranlassung, weitere Nachforschungen anzustellen. Die Sache war mit dem Vollzug der Rache für sie erledigt.“

„Möglich, daß Sie recht haben“, meinte Sir Basil. „Haben Sie bei der Luftschiffahrtsgesellschaft Erkundigungen eingelesen?“

„Ja, Sir. Ein Platz war auf den Namen Ariel Oberon belegt worden.“

„Erinnert man sich der Person, die den Platz bestellte?“

„Nein, die Bestellung erfolgte telefonisch.“

„Also sind wir um keinen Schritt weitergekommen. Die Verfolgung Oberons ist doch ununterbrochen im Gang, nicht wahr?“

„Eine unserer Angerbeninnen ist in jener Gegend umhergestrolcht und hat alles erfahren, was wir wissen wollten.“

„Und zwar?“

„Heute früh war Oberon in einem der öffentlichen Wirtschaften in der Nähe seiner Wohnung und hat dort Hilfe gesucht. Dabei hat er erzählt, daß er während der Nacht krank geworden sei und sich beim Fallen mit einer Schere am Hals verletzt habe.“

„Hat man ihm das denn geglaubt?“

„Ja, Herr, in Shadwell hat man nicht die Gewohnheit, überflüssige Fragen zu stellen. Und zudem ist Oberon in dem Viertel überall bekannt.“

„War er nicht zu übel zugerichtet?“

„Nein, aber meine Bodn hat festgestellt, daß er heute doch seiner Gewohnheit untreu geworden ist. Er hat sein Lagerbier verschmätzt und dafür einen Gin genommen. Anscheinend hatte er eine gründliche Stärkung nötig.“

Sir Basil lächelte und blickte zu seiner Besucherin hinüber. Aber anscheinend hatte sie nicht das geringste Interesse für die Unterredung. Sie zündete eine Zigarette nach der anderen an und zerdrückte sie sofort wieder. Ihre Augen waren unausgesetzt auf die eine Ecke des Schreibtisches gerichtet.

„Was kann sie da nur suchen, und was hat sich nur ereignet, das sie so aus dem Gleichgewicht bringen konnte?“ fragte sich ihr alter Freund.

„Und was hat Oberon dann weiter unternommen?“ wandte er sich an seinen Untergebenen. „Ist er nach Hause zurückgekehrt?“

Woodfull schüttelte den Kopf.

Erlebnisse im Zuchthaus Sing-Sing

Ich sitze in einem Gefangenen-Auto, in dem ich innerhalb von Sing-Sing umherfahren soll. Das Terrain des Gefängnisses wirkt wie eine riesige Industrie-Anlage. In fünf Gebäuden befinden sich Zellen.

Auf den sieben Meter hohen Mauern, die die Anlage umrängen, stehen zweieinzwanzig Maschinengewehre. Nachts strahlen Scheinwerfer über Höfen und Gärten. Neben mir hat Sergeant Simmonds Platz genommen. Er ist unbewaffnet.

Und nun erzählt er von dem letzten Fluchtversuch, der in Sing-Sing unternommen wurde.

Wochenlang studierten die zwei Kompanien außerhalb von Sing-Sing sämtlichen Verkehr durch die Gefängnistore. Man stellte fest, daß ein Auto mit Milchkannen zweimal in der Woche Einlaß fand. Das war die Lösung! An einem vorher verabredeten Tag wurden zwei Revolver und Munition auf der Achse unter dem Milchauto befestigt. Einer der Gefangenen, der beim Abladen der Milchkannen behilflich war, gehörte dem Fluchtlingsrio an. Er übernahm heimlich die Waffen. Der zweite Komplik arbeitete in der Küche und versteckte sie in einem Kochtopf, den er in einem der großen Kühlschränke versenkte.

Am Abend des 14. April 1941 war alles vorbereitet. Sträfling Waters war Vertrauensmann in einem Saal des Krankenhauses, die beiden anderen waren plötzlich „erkrankt“ und lagen in Spitalsbetten. Waters schloß dem 55jährigen Wächter in den Rücken. Der Wächter sank tot zusammen. Ein paar Minuten später befanden sich die drei Verschworenen außerhalb der Gefängnismauern. Sie liefen über die Schienen, um das wartende Auto zu erreichen. Aber geblendet von den Scheinwerfern von drei Autos fuhren sie zurück. Der Scheinwerfer des einen Autos kam ihnen bekannt vor — es war der Scheinwerfer eines Polizei-Autos.

Und nun verlor das „Hirn Waters“ den Kopf. Wie ein Irrsinniger begann er das

Polizei-Auto zu beschießen. Zwei Schüsse trafen den Polizeibeamten am Lenkrad. Stöhnend sank er zusammen. Der Kamerad an seiner Seite stieg aus und feuerte nun seinerseits auf Waters. Ein einziger Schuß genügte. Ins Herz getroffen sank Waters um.

Die beiden anderen Verbrecher entkamen bis zum Hudson. Aber da schrillten bereits die Alarmsirenen von Sing-Sing durch den Nebel. Bluthunde wurden auf die Spur der Flüchtlinge gesetzt. Und vier Stunden später befanden sich die beiden wieder im Gefängnis. Sie wurden zum Tod auf dem elektrischen Stuhl verurteilt. Die beiden Mithelfer außerhalb des Gefängnisses wurden mit lebenslänglichem Zuchthaus bestraft. Sie befinden sich übrigens hier...

Sergeant Simmonds gebraucht niemals das Wort „Gefangener“ oder „Sträfling“. Hier wird nur von „Insassen“ gesprochen. Dieses Wort wird auch auf allen Schildern und bei allen Instruktionen verwendet. Niemand spricht hier von „prisoners“, von Gefangenen.

Den ganzen Tag lang wandern wir herum. Da ist das Gebäude mit den Zellen. Es gibt hier zwei Zellarten, die „inneren“ und die „äußeren“. Erstere liegen im zweiten Stockwerk längs eines Korridors und erinnern an große Vogelhäuser. Zweimal drei Meter. Bett, Stuhl, Tisch, Waschtisch, Lebstuhl. Eine Lampe über dem weißen Bett. Hier leben die Gefangenen, die sich während ihrer Strafszeit etwas zuschulden kommen ließen und zur Klasse B degradiert wurden. Die Gefangenen der Klasse A leben in Zellen mit Fenstern. Diese Zellen sind geräumiger und heller, im übrigen jedoch ungefähr ebenso eingerichtet wie die der Klasse B. Auf allen Tischen findet man Photographien von Frauen. Einer der Gefangenen hatte einen Teddybär in seiner Zelle. Der Bär saß auf dem Tisch, ein Kinderportrait lehnte. In vielen Zellen finden sich Bücher. Eine Zeitung liegt auf einem der Betten.

„Aber, liebe Diana, um des Himmels willen, was ist Ihnen denn? Sie machen mir Sorgen!“

Sie lächelte schwach und sah zum Fenster hin. Die frische Luft schien sie so gut zu kräftigen, daß sie antworten konnte.

„Mir fehlt nichts, Sir Basil, bestimmt nicht! Ich bin nur müde. Und dann diese Hitze! Es ist besser, wenn ich gehe. Ich habe um 11 Uhr eine Verabredung, und ich bin nur hier vorbeigekommen, um mein Wort zu halten.“

Sir Basil hatte schon in zu viele Menschen-schicksale Einblick genommen, um nicht ein feiner Kenner des menschlichen Gewissens zu sein. Er durchschaute sofort die Lüge, ließ sich aber nichts anmerken.

Lady Diana erhob sich. Mit einem schwachen Versuch, zu scherzen, sagte sie:

„Das kommt davon, wenn man Damen zu so ungehörig früher Stunde belästigt! Bitte, verzeihen Sie mir.“

Sie lachte fast glücklich über ihre, wie sie meinte, gelungene Täuschung. Einen Augenblick blieb sie noch stehen. Irgend etwas schien ihren Blick magnetisch anzuziehen: die Briefe und Aktenstücke, die unter dem Onyxbeschwerer lagen. Sie beugte. Wieder war Sir Basil ihrem Blick gefolgt und fragte sich vergebens nach dessen Bedeutung. Mit einem leichten Kopfnicken schritt sie dann an Sergeant Woodfull vorbei und verließ das Büro, dessen Tür Sir Basil ihr geöffnet hatte. Besorgt blickte der Freund ihr nach.

Aber dann, als wollte er seinem Untergebenen beweisen, daß nur Dienstfragen augenblicklich für ihn von Bedeutung waren, nahm er mit Eifer das unterbrochene Gespräch wieder auf.

(Fortsetzung folgt)

Die größten Zellen sind die Isolierzellen. Vor den Fenstern dicke, doppelte Eisenstangen. Unmöglich, sie durchzusagen. Diejenigen, die hier landen — die Gefangenen der Klasse C nämlich — dürfen nur eine halbe Stunde täglich an die Luft.

Mit Ausnahme besonderer Fälle haben alle Gefangenen hier zu arbeiten. In der Schneiderwerkstatt sehe ich sie Anzüge nähen. Jeder, der Sing-Sing verläßt, tritt in einen nagelneuen Anzug in die Freiheit. Innerhalb von Sing-Sing befinden sich drei große Fabriken. In einer davon wird das Sternbanner hergestellt, die amerikanische Flagge. Alle offiziellen Gebäude von New York kaufen ihre Flaggen in Sing-Sing.

Jeder Neuankommende wird „getestet“, d. h. sein Bildungsgrad und seine Intelligenz werden untersucht. Analphabeten werden sofort auf die Schulbank gesetzt. Die anderen können sich aus einer Unzahl von Kursen wählen. Ich trete in einen Saal, in dem man sich gerade über das Geheimnis der französischen Verba bemüht. In einem anderen wird Latein unterrichtet, im nächsten Spanisch. Die Gefangenen haben auch ein Orchester gebildet. Auch Flieger können hier eine Art Ausbildung erhalten. Allerdings eine Ausbildung ohne Flugfeld, ohne Flugzeug und ohne praktische Flugversuche. Sie werden hier Flugzeugmechaniker. Andere dagegen spezialisieren sich auf den Beruf eines Auto- oder Radiomechanikers. Der Lehrstuhl besteht zum Teil aus Zivilangestellten, zum Teil auch aus Gefangenen.

Und weiter geht es. In einem Aufzug, voll mit Gefangenen, werden die Resultate des letzten großen Baseball-Matches diskutiert. Ich versuche, einen Eindruck zu bekommen: die Gefangenen werden sogar von Lachen erhellt. Nur einzelne verhalten sich schweigend, und ihr Blick geht in die Ferne.

Ivar Ohmen



Das Leben und die Abenteuer

des Robinson Crusoe

Von Daniel Defoe — Copyright by Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau.

39. Fortsetzung

Dies alles bezeugt wohl, daß ich nicht faul war und keine Mühe scheute, zustande zu bringen, was immer für meine Versorgung notwendig schien: ich dachte ja, die Aufzucht eines Stockes zahmer Ziegen, die ich immer an Hand hatte, würde mir für die Dauer meines Aufenthaltes auf der Insel eine lebensdienliche Vorratskammer von Fleisch, Milch, Butter und Käse sein, und wenn ich 40 Jahre hier leben sollte. Die Ziegen erreichten zu haben, hing aber ganz von der Vollkommenheit der Einzäunung ab, welche die Tiere zusammenhielt. Auf die oben geschilderte Art machte ich sie deshalb auch so sicher, daß ich gezwungen war, einige der zu dicht gepflanzten Pflähe wieder auszuziehen, sobald sie eingewurzelt waren und zu wachsen begannen.

Hier, an diesem Platz, hatte ich auch meinen „Weinberg“, der hauptsächlich dazu diente, mir den Wintervorrat an Rosinen zu liefern. Diese behandelte ich sehr sorgfältig, da sie die beste und schmackhafteste Zugabe meiner ganzen Kost waren, und sie waren nicht nur schmackhaft, sondern auch außerordentlich kräftig, gesund, nahrhaft und erfrischend.

Das Sommerhaus lag ungefähr auf halbem Wege zwischen meiner ersten Behausung und dem Liegeplatz meines Bootes, ich blieb

und schlief daher gewöhnlich auch hier, wenn ich dieses aufsuchte. Dies tat ich oft, denn ich hielt das Kanu und alles, was dazu gehörte, in guter Ordnung. Manchmal fuhr ich aus damit, um etwas Ablenkung zu haben, unternahm aber niemals mehr eine gefährliche Fahrt, sondern wagte mich höchstens ein oder zwei Steinwürfe von der Küste weg; so sehr fürchtete ich, neuerlich durch die Strömungen oder den Wind oder einen anderen Unglücksfall entführt zu werden.

Aber nun komme ich zu einem neuen Abschnitt meines Lebens.

Eines Tages, in der Mittagszeit, suchte ich mein Boot auf und war außerordentlich überrascht, im Sand des Strandes eine sehr deutliche Spur zu finden, und zwar den Abdruck eines nackten Männerfußes. Ich stand wie vom Blitz geschlagen oder als hätte ich eine Erscheinung gesehen. Ich horchte, sah mich um, konnte jedoch weder etwas sehen noch hören. Ich erstieg eine kleine Bodenerhebung, um einen besseren Überblick zu gewinnen, ging am Strand auf und ab, es half alles nichts, ich fand keine andere Spur mehr. Ich ging wieder zu dem Abdruck zurück, um zu sehen, ob ich mich nicht getäuscht habe, aber das war nicht der Fall, es war alles genau zu sehen, Zehen, Ferse, jeder Teil, den ein Fuß aufweist. Ich wußte nicht, konnte

mir auch nicht im geringsten vorstellen, wie die Spur hierherkam. Nach zahllosen unruhigen Gedanken ging ich wie ein Verrückter heim zu meiner Burg, fühlte, wie man sagt, nicht den Boden unter den Füßen, war zum äußersten erschreckt, blickte mich nach je zwei oder drei Schritten um, fürchtete mich vor jedem Busch oder Baum, hielt in der Entfernung jeden Stumpf für einen Mann, war, kurz gesagt, ganz außer mir.

Als ich meine „Burg“ erreichte — denn so nannte ich sie von nun an — hastete ich hinein, als würde ich verfolgt. Ob ich es mit Hilfe der Leiter tat oder durch die Felsentüte, weiß ich nicht, denn niemals flüchtete ein erschrockenes Kaninchen oder ein gejagter Fuchs mit mehr Angst in seinen Schlupfwinkel als ich in mein Ziel.

Ich schliefe jene Nacht nicht. Je weiter ich von dem Gegenstand meiner Furcht entfernt war, um so größer waren meine Besorgnisse. Dies war anders, als es im allgemeinen der Natur solcher Dinge entspricht, entgegengesetzt besonders allem Verhalten geängstigter Wesen, aber ich war von meinen eigenen schrecklichen Gedanken so verwirrt, daß ich mir keine anderen als schlimme Vorstellungen machen konnte. Manchmal dachte ich, es müßte der Teufel sein, denn wie sollte ein anderes Wesen in Menschengestalt auf die Insel kommen! Wo war das Schiff, das einen wirklichen Menschen hätte bringen müssen! Wo waren die anderen Spuren! Und wie sollte es überhaupt möglich sein, daß ein Mensch hierherkam?

Vernünftige Überlegung brachte mich dann wieder von diesen Besorgnissen ab; ich kam dafür zu dem Schluß, daß es gefährlichere Geschöpfe gewesen sein müßten, nämlich Eingeborene von dem gegenüberliegenden Festland. Sie waren wahrscheinlich in ihren Kanus auf See hinausgefahren, waren durch die Strömungen oder widrige Winde an die Insel getrieben worden, hatten die Küste betreten, sie aber wieder verlassen.

Während ich dies mutmaßte, war ich sehr dankbar, daß ich zur Zeit der Landung der Wilden nicht in der Nähe gewesen war, daß sie außerdem mein Boot nicht gesehen hatten, und mich gesuchtermaßen geschlossen, daß sie das Kanu doch gefunden haben könnten und, was es so, sicherlich in größerer Anzahl kommen und mich töten würden; vielleicht fanden sie mich nicht, aber dann entdeckten sie desto sicherer meine Behausung, verwüsteten mein Korn, schleppten die Ziegen weg, und ich ging an Hunger zu Grunde.

Meine Angst war so groß, daß jede religiöse Hoffnung davor verblühte. All mein früheres Gottvertrauen, auf die wunderbare Erfahrung seiner Güte gegründet, schwand nun dahin. Als ob Er, der mich bisher wie gewesen wäre, mit seiner Macht das zu schützen, was er mir selbst gegeben hatte! Ich warf mir meine Faulheit vor, daß ich jedes Jahr nur so viel angebaut hatte, um bis zur nächsten Ernte auszukommen, als könnte es keinen Zufall geben, der mich einmal von der Ernte abhalten vermöchte. Und dieser Vorwurf erschien mir so gerechtfertigt, daß ich beschloß, in Zukunft die Ernte zweier oder dreier Jahre in Vorrat zu halten; ich sollte nicht, kam, was immer kommen wollte, aus Mangel an Brot verhungern.

Welch seltsames Spiel der Vorsehung ist oft das Menschenleben! Und durch welche verschiedenen, geheimnisvollen Ursachen werden die Gemütsbewegungen geändert, wie verschiedene Umstände auch aus meinem Leben dartun! Heute lieben wir, was wir morgen hassen, heute suchen wir, was wir morgen meiden, heute begehren wir, was wir morgen fürchten, nein, mehr, vor dem wir zittern! Dafür war ich zu jener Zeit das eindrucksvollste Beispiel, das sich jemand vorstellen kann; denn ich, dessen einziger Schmerz die Abgeschiedenheit von der menschlichen Ge-

sellschaft war, dem die Erscheinung eines anderen Menschen die Erhebung vom Tode zum Leben bedeuten sollte, den größten Segen, den der Himmel selbst vergeben konnte, derselbe Mensch zitterte nun davor, einen anderen seiner Art zu sehen, war bereit, vor einem Schatten in den Erdboden zu versinken, nur deswegen, weil ein Mann die Insel betreten hatte.

So ist der unausgeglichene Zustand des Menschenlebens; und ich hatte später, als ich mich von meiner ersten Überraschung erholt hatte, sehr viel Merkwürdiges zu bedenken: daß das Leben, das ich führte, mir Gott in seiner unendlichen Weisheit und Güte bestimmt hatte; daß ich, der ich die Absicht göttlicher Weisheit nicht vorhersehen konnte, sein Herrschaftsrecht nicht bezweifeln sollte; ich war sein Geschöpf, er konnte voll und ganz über mich verfügen, wie es ihm gut dünkte; ich hatte ihn beleidigt, er durfte mich zu jeder erdenklichen Strafe verdammen, es stand mir zu, seinen Unwillen zu ertragen, weil ich gegen ihn gesündigt hatte.

Diese Gedanken beschäftigten mich viele Stunden, Tage, ich darf sogar sagen Wochen und Monate; und eine wertvolle Folge des vielen Nachsinnens darf ich nicht übergehen: ich lag eines frühen Morgens im Bett, erfüllt von Gedanken an die Gefahr, die mir das Auftauchen Eingeborener brachte, und war sehr unruhig. Plötzlich fielen mir die Worte der Schrift ein: „Rufe mich in Tagen der Sorge, und ich will dich befreien, und du sollst mich preisen.“

Daraufhin erhob ich mich freudig vom Lager; ich war nicht nur beruhigt, sondern fühlte mich hingeführt und ermutigt, Gott ernstlich um Befreiung zu bitten. Als ich es getan hatte, nahm ich meine Bibel, um darin zu lesen, und die ersten Worte, die ich fand, waren: „Vertrau auf Gott und freue dich, und er wird dich stärken. Vertraue, sage ich, auf den Herrn.“

Fortsetzung folgt

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute in der Frühe, gegen 2.45 Uhr, unsere sehr geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

die wohlachtbare Frau

Wwe. Theod. Königs

Margarethe geb. Raspels

plötzlich und unerwartet, versehen mit den Heilmitteln unserer Kirche im Alter von 73 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Gertrud Königs

Hans Königs

Maria Königs geb. Arenbrust

1 Enkelkind

Neuß-Sellkum, Horrem b. Frechen, Düsseldorf, Neuß, Neuß-Weckhoven, Holzheim, den 6. Februar 1950.

Das feierliche Seelenamt findet statt am Freitag, dem 10. Februar 1950, vormittags 8.30 Uhr, in der St.-Dreikönigen-Kirche; die Beerdigung ist um 10 Uhr von der Leichenhalle des Städt. Friedhofes in Neuß aus.

Statt jeder besonderen Anzeige



Durch einen tragischen Unglücksfall bei den Wiederaufbauarbeiten im Neußer Münster wurde uns heute, um 15.45 Uhr, unser herzenguter und unvergesslicher Sohn, Enkel, Neffe und Vetter

Fredi Schorn

entrißen. Er starb kurz vor der Vollendung des 16. Lebensjahres nach einem wahrhaft christlichen Lebenswandel, versehen mit den hl. Sakramenten unserer hl. Kirche.

In tiefer Trauer:

Robert Schorn und Frau Anna

geb. Bischof

Friedrich Schorn und Frau Käthe

geb. Cloeren

Christian Bischof und Frau Maria

geb. Lambert

und die übrigen Anverwandten

Neuß, Huppertsbach 3, Schwarzenbek u. Hilden, den 6. Febr. 1950

Die feierlichen Exequien werden am Samstag, dem 11. Februar 1950, morgens um 7.45 Uhr, im St.-Quirinus-Münster gehalten. Die Beerdigung findet am gleichen Tage von der Leichenhalle des Städt. Friedhofes, Neuß, statt.

Aufnahmeprüfung für die Sexta

findet am Staatlichen und Städtischen Gymnasium in Neuß am 13. und 14. März 1950 statt. Beginn: 8.30 Uhr. Das Schulsekretariat nimmt täglich von 9 bis 12 Uhr Anmeldungen entgegen. — Gemäß Vereinbarung mit Herrn Schulrat Sittard reichen die Herren Leiter der Volksschulen Zeugnisunterlagen und Gutachten bis zum 1. März 1950 dem Gymnasium ein.

Der Oberstudiendirektor

Berufskittel - 80
Oberhemden - 75
Starkelack - 25
und wieder

CARL HEYDEN
Wäscherei-Betriebe
Chemische Reinigung
NEUSS
KELTENSTR. 6-10
NEUSSSTRASSE 21
TEL. 2512

Zum sofortigen Eintritt werden
zwei kath. Hausgehilfinnen
nicht unter 18 Jahren, für alle Hausarbeiten für einen gepflegten Haushalt nach Neuß gesucht.

Angebote unter: 7890 NGZ Neuß, Niederstraße 46

Sie sprühen vor Lebenskraft

durch diese Nahrung - sie ist reine Energie

Stundenlang toben die Kleinen umher und wissen nichts von Kälte. Ihre Mutter tut ihnen aber auch jetzt besonders viel Sanella ans Essen, weil sie weiß, daß Sanella aus den nahrhaftesten Fetten hergestellt ist, die besser als alles andere die Energie ersetzen können, die Kinder Stunde um Stunde verbrauchen. So einfach — und dabei doch die beste Nahrung für Ihre Kinder, um sie mit Kraft zu versorgen und von innen warm zu halten. *Verlangen Sie deshalb ausdrücklich Sanella, wenn Sie Margarine einkaufen.*



Schaff Dir Kraft mit Sanella
Die feine Margarine

Stellenmarkt

Ehrliches, fleißiges Mädchen für Metzgereihausarbeit ab sofort gesucht. Peter Jansen, Neuß, Hermannstr. 10.

Hausangestellte, selbständige Kraft, ehrlich in allen Hausarbeiten, erfahren und umsichtig, bei gutem Lohn und guter Behandlung in Dauerstellung zum 1. 3. gesucht. Angeb. Nr. 7382 NGZ, Niederstr. 46.

Kinderliebes, tüchtiges Mädchen, mit guten Empfehlungen für Metzgereihausarbeit gesucht. Putzhilfe vorhanden, große Wäsche außer dem Hause. Metzgerei Kauerz, Neuß, Bergheimer Str. 111.

Junges Mädchen, 22 Jahre, sucht Stellung in Atelier für Damenbekleidung. Prüfung mit Gut bestanden. Angeb. Nr. 510 an die Geschäftsstelle Floren, Grevenbroich.

Küfer, mit langjähriger Erfahrung, mit allen Arbeiten vertraut, sucht Dauerstellung. Angeb. unter: 7350 NGZ, Niederstr. 46.

Wohnungen/Grundstücke

Haus zu verkaufen, Neuß, Rheydt-Str. Angeb. 7369 NGZ, Niederstraße 46.

2 Zimmer als Untermieter gesucht. Angeb. 7371 NGZ, Niederstr. 46.

Baustelle, 7,78 groß, in Norf, Nähe Bahnhof, zu verkaufen. Angeb. 7375 NGZ, Niederstr. 46.

Biete Dreizimmerwohnung am Bahnhof gegen Renovierungskosten, 1200,— DM abzugeben. Angeb. u. 7378 NGZ, Niederstr. 46.

Möbl. Zimmer an soliden, berufstätigen Herrn zu vergeben. Angebote 7372 NGZ, Niederstr. 46.

Zweizimmerwohnung geg. Baukostenzuschuß zu mieten gesucht. Angeb. unter: 7374 NGZ, Niederstr. 46.

Zwei- bis Dreizimmerwohnung, auch Neubauwohnung, von gutem Mietzahler sofort zu mieten ges. Angeb. unter: 7384 an die NGZ, Niederstr. 46.

3 1/2-Zimmerwohnung mit Küche, Diele und Bad gegen Baukostenzuschuß zu vermieten. Angeb. u. 7373 NGZ, Niederstr. 46.

1-2 möbl. oder teilmöbl. Zimmer von Ehepaar (Angestellter 50 J.) gesucht. Angeb. 7359 NGZ, Niederstraße 46.

Verkäufe — Kaufgesuche

Achtung Private: Reiner Bohnenkaffee, Auslese, pro 1/4 kg DM 8.—, Reiner Bohnenkaffee, Auslese, gemahlen, pro 1/4 kg DM 6.—, Lieferung nur per Nachnahme. Angeb. unter: 7379 NGZ, Niederstr. 46.

Gute Gele zu verkaufen. Angeb. 7377 NGZ, Niederstr. 46.

2 Paar Stiefel 41/42, Stiefelhose u. Jacke billig abzugeben. Angeb. u. 7376 NGZ, Niederstr. 46.

Guterhaltene Singer-Rundschnähmaschine und Regulator zu verkaufen. Reinartz, Promenadestr. 7, Hinterhaus.

Guterhaltener, dunkelblauer Kinderwagen zu verkaufen. Neuß, Kanastr. 40, II. Etage.

2 Küchenschänke, Tisch, 2 Stühle, weißlackiert, preiswert zu verkaufen. Angeb. unter: 7396 NGZ, Niederstraße 46.

Kleiderschrank, Bett, Fristoiletté, Küchenschrank, Herd, Emaille-Nickel, verkauft. Schmitz, Alt Hoerdt 45.

Komplette Grenadier-Offiziers-Uniform zu verkaufen. Angeb. 7395 NGZ, Niederstr. 46.

Gehrock und Herrenmantel, Gr. 48, gut erhalten zu verkaufen. Leupertz, Heerdt Straße 24.

Verschiedenes

Auf dem Wege von Pfarrhaus Stürzelberg bis Bahnhof Neuß mit d. Autohub goldene Anstecknadel mit 3 Steinen verloren. Wiederbringer erhält hohe Belohnung. Frau Brors, Krefeld-Oppum, Crönstraße 7.



würzig mild
mit dem bekannten
Schinkenbild!

Kommen Sie

Donnerstag, Freitag u. Samstag
zum **Reste-Verkauf**

zu

Textil-Foerster

Neuß, Marienkirchplatz an der Krefelder Straße

Alles noch billiger

auch dabei Zahlungsvereinfachung

Stahlverstopfung!

dann nehme man den seit Jahrzehnten so beliebten und sicherwirkenden **Walge's Universal-Blutreinigungs-Tee** Packung 1.— Allein echt Drogerie B. Walge, Niederstr. 17

Werbe-Leistung!

Echt sich. Schlafzimmer mit 2 tür. Kleiderschrank **495.— DM** mit 3 tür. Kleiderschrank **535.— DM**

Nußbaum-Eiche-Kirschbaum.

Küchen!!!

195.— 245.— 295.— 345.— DM

Wohnzimmer, 180 cm breit, mit gewollten Nußbaumtüren

395.— DM

Kleiderschrank 165.— DM

Couch 175.— DM

Sessel 45.— DM

Auf Wunsch Teilzahlung!

Lieferung frei Haus!

ca. 100 Einrichtungen

Auswahl

Möbel - Krückels

Neuß

Erftstr. 20 Ruf 2003

Drei besonders billige

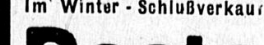
Schlager!

Hering in Galle 1/2 Dose nur 85 Pf.

gefrorenes, schneeweißes Fischfilet ohne Alkohol, 1/2 kg 50 Pf.

Norweger grüne Heringe 1/2 kg nur 1.— DM

In den Fischspezialgeschäften



Neuß, Niederstraße 56 und

Neuß, Venloer Straße 151

Im Winter - Schlußverkauf

Reste

noch billiger!

Anzüge

78.—

69.—

58.—

48.—

bei

39.50

Wiesheit & Böhm

BUCHSEL 23

Donnerstag
Freitag
Samstag

RESTE!

noch billiger

natürlich bei

Kaiser & Ganz
NEUSS

Kino's zeigen heute

ADLER Lillian Harvey in **Serenade**
mit Melodie von Franz Schubert
Anfang: 14, 16, 18 u. 20 Uhr.

APOLLO **Um eine Nasenlänge**
mit Lingen, Moser, Richter
Anfang: 2.30, 5 und 8 Uhr

Atlantik Marlene Dietrich in d. gr. Abenteuer-Film
Die Freibeuterin
Beginn: 17 und 19.45 Uhr

GLORIA Nur noch heute und morgen!!!
„Von Mensch zu Mensch“
Jugendfrei - Anfang: 11, 14, 17, 20 Uhr.

Kammer-spiele **Der Rächer von Texas**
ein sensationeller Wild-West-Film
Anfang: 14, 16.20, 19.30 und 21.15 Uhr

- und zum Schluß das Beste

Reste

Im Winter-Schluß-Verkauf bei

HEINEMANN



Sehen Sie, wie „Interlock“-Wäsche gemacht wird!

Sie kennen doch die feingerippte, gewirkte Damenwäsche, die so elastisch und so weich im Griff ist, die sich so gut trägt und in der Frauen sich so wohl fühlen.

Jetzt können wir Ihnen zeigen, wie diese schöne Wäsche gemacht wird, die keine Naht aufweist, weil sie rundgewirkt ist. Sie sehen bei uns eine der interessantesten Textilmaschinen, einen

Rundwirkstuhl im Betrieb

und können weiter die Fertigstellung gewirkter Damenhemden verfolgen. Und was Sie entstehen sehen, können Sie sofort von der Maschine weg kaufen.

KAUFHOF
DUSSELDORF

DIE
NUMMER

Im

P

Bonn, Samstag ein losigkeit v bereits in d Das Pro larden in bekommen.

Vor dem gierungserkl Storch u über die te richten. Am kanzier mit leuten, um d programm z mit dem a gleiche Probl Das Regle zuverlässigen vor: 1. Das Ar der Vorfr

A

Acheson üb

Washington amerikanisch am Mittwoch kannt, die U Feld „einer Sowjetunion Politik der U im Hinblick „Immer wied daß mit der kommen nur hende Tati einkunft mit man sich s irgendwo in finden sei, so lockung für trüben Gewä Weiter füll der Entwickl Waffe wie o Tatsachen de Welt nicht, s ruhigen Blau den USA.

Blücher Washington, Minister Franz ständigen Un Außenminister rikanischen St

Volksde

Berlin, Nachrichten gegen die C Massendemon ganiert sind des CDU Vor fessor Erich Dr. Hugo K mehr in Hall geben mit de Volkskammer Kunisch gefüß haltung zu e In diesem Vorsitzenden den Minister schwer ersch wie in dem F gestellt und Schutz genom während der Hickmann“ gegen den S aber kalt abg Eintreten für teigenossen schwächen.

Der stellv Sowjetzonen soll die Stell kollegen Otti net haben. E herigen Erfo überbricht soll sekretariats e Funktionäre die Arbeit de CDU in der werden.

Letztes Spor Sechst

Steger 1 Runde zurü 2 Runden zurü 3 Runden zurü 4 Runden zurü 5 Runden zurü 9 Runden zurü ausgeschieden